

Stadtmagazin

Auszug – aus Zug



Auszug – aus Zug



Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Von der Wiege zur Bare, von der Hochzeit zur Scheidung, vom Einzug zum Auszug: Die Meilensteine im Leben anderer sind die Arbeit der Einwohnerdienste der Stadt Zug. Ein 12-köpfiges Team kümmert sich um zivilstandsrechtliche und melderechtliche Änderungen. Es hilft aber auch beim Organisieren von Bestattungen und ist für die Testamentseröffnungen zuständig.

Im Jahr 2020 sind rund 3000 Personen in die Stadt Zug zu- und rund 2800 weggezogen. Zwar kann man sich online ab- oder anmelden. Dennoch kommen rund 40 Prozent noch persönlich ins Stadthaus. Kürzlich kamen zwei Italiener für die Abmeldung an den Schalter. Innert kürzester Zeit waren die Papiere mutiert und ausgestellt. Ganz verblüfft sagten sie: «Was, so schnell? Viva la Svizzera!» Die Gründe für einen Auszug aus Zug sind vielfältig. Vielfach bedanken sich die Leute beim Abschied bei uns. Für unsere Freundlichkeit und unsere Dienstleistungsbereitschaft. Das freut uns sehr zu hören, denn die Einwohnerdienste verstehen sich als «Dienstleisterin für die Einwohnenden». Schliesslich dürfen wir die persönlichen Meilensteine im Leben anderer festhalten.

Was eine Stadt unter anderem ausmacht, sind die Menschen, die darin leben und/oder arbeiten. Eine Person kann aus Zug ausziehen, «aus Zug» bleibt sie aber immer.

Mélanie Schenker

Leiterin Einwohnerdienste



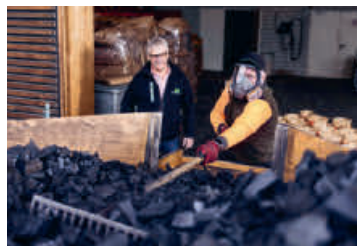
6 Zug erhält ein modernes Recyclingcenter

Im äussersten Norden der Stadt Zug wird Anfang Dezember das neue Recyclingcenter eröffnet. Darin finden Ökihof, Brockenhaus und das Sozialunternehmen GGZ@Work Platz. Derzeit ziehen die drei Institutionen aus ihren «alten» Gemäuern aus – und am neuen Ort ein. Ein Augenschein.



12 Dóbryj dén! – die Stadt Zug wünscht den ukrainischen Schulkindern einen guten Tag

Der Zustrom von Flüchtlingen aus der Ukraine nach dem 24. Februar stellt auch die Stadtschulen Zug vor grosse Herausforderungen. Dank einer guten Zusammenarbeit aller Beteiligten – vom Bildungsdepartement bis zu privaten Schulen – gelingt der Einstieg in den Schweizer Schulalltag.



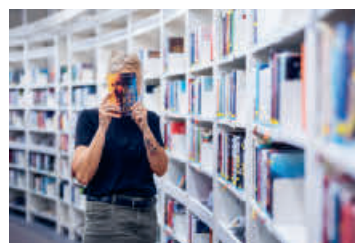
16 Heimisches Holz – Ja! Aber ...

Aus dem Zuger Wald wird jedes Jahr 10 Kubikmeter Holz geerntet. Je nach Gattung wird es für die Energienutzung, die Industrie oder den Bau verwendet. Der Regionalität sind aufgrund des internationalen Holzmarktes aber Grenzen gesetzt.



26 Stabsübergabe auf dem Rektorat

Im kommenden Februar geht der Rektor der Stadtschulen Zug in Pension und übergibt sein Amt an Remo Krummenacher. Was war, was bleibt, was wird anders? Ein Gespräch.



32 «Die Bibliothek soll Raum für Menschen bieten, nicht für Bücher»

Eine Bibliothek muss die Bedürfnisse einer vielschichtigen Gesellschaft abdecken. Und die verändern sich gerade massiv.



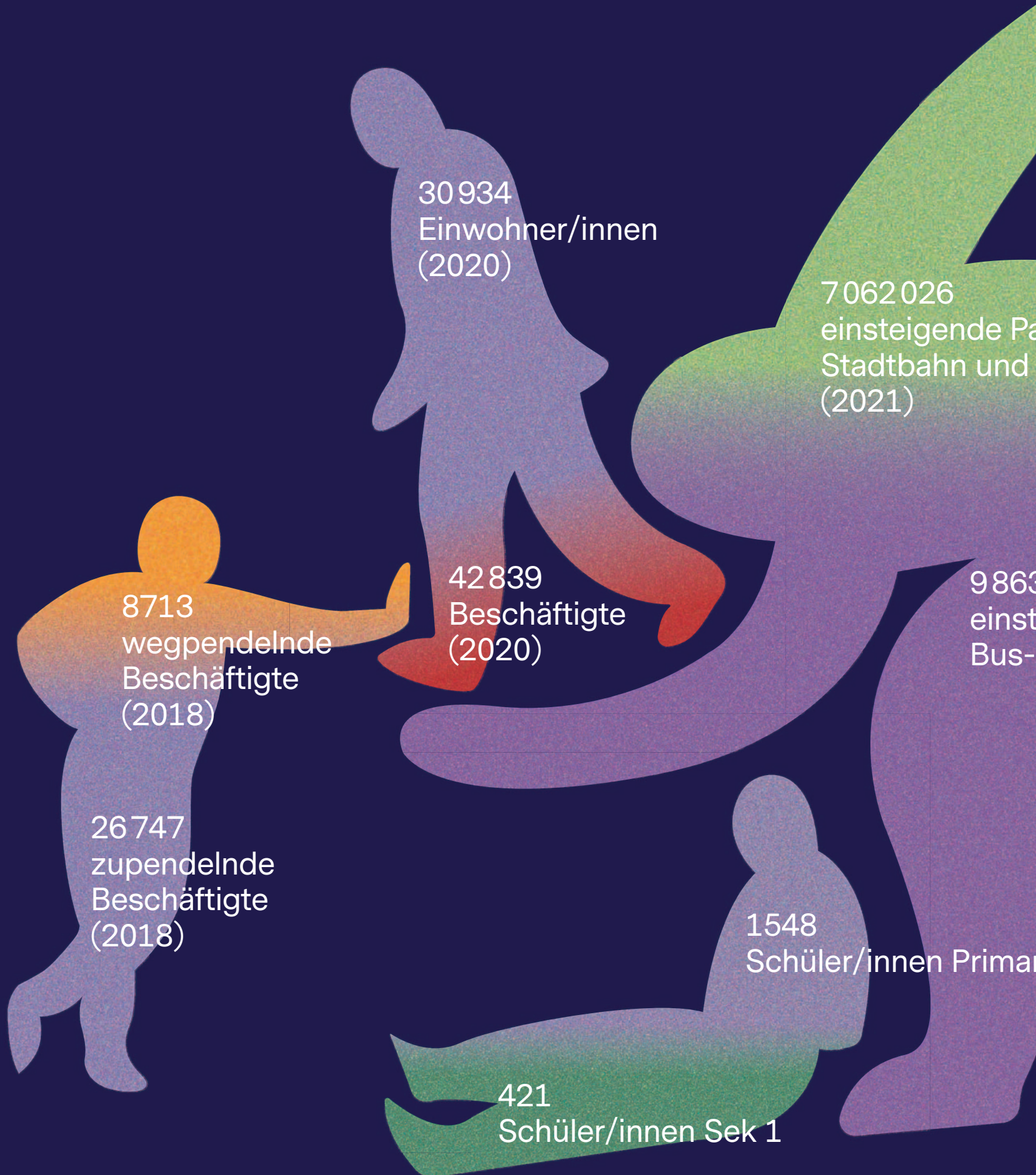
STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. stadtzug.ch/stadtmagazin

- 4 Auszug – aus Zug in Zahlen
- 36 Dialog mit der Stadt
- 36 Kolumne Till
- 37 Kinderseite
- 38 Aus dem Stadtarchiv

Auszug – aus Zug in Zahlen

Illustration Paula Neumann, Michael Huwyler und Daniel Christen, Daten/Informationen Fachstelle Statistik (www.zg.ch/statistik)



20140
Schweizer/innen
(2021)

The infographic features several stylized human silhouettes in various colors (green, purple, blue) against a dark blue background. The silhouettes are arranged in a way that suggests movement or a group of people. The statistics are placed near the silhouettes they represent.

11025
Ausländer/innen
(2021)

256
Todesfälle

356
Geburten

Passagiere
S-Bahn

3052
Freigehende Passagiere
Hub Zug (2021)

2885
Personen
Abwanderung
(2021)

3173
Personen
Zuwanderung
(2021)

Lebensraum

FRAU LANDAMMANN-FEIER

Zug feiert Silvia Thalmann



Voraussichtlich wählt der Kantonsrat im Dezember Regierungsrätin Silvia Thalmann-Gut zur Frau Landammann. Für die kommenden zwei Jahre wird die Volkswirtschaftsdirektorin den Regierungsrat präsidieren. Traditionsgemäss richtet die Einwohnergemeinde des neu gewählten Landammanns oder der Frau Landammann die Feierlichkeiten aus. Die Stadt Zug plant daher am 17. Dezember für Silvia Thalmann-Gut die Landammann-Feier. Der Anlass findet ab 17 Uhr auf dem Landsgemeindeplatz statt. Die Bevölkerung ist zu Speis, Trank und musikalischer Unterhaltung eingeladen. Um 17.35 Uhr werden die Bevölkerung und Frau Landammann von Stadtpräsident Karl Kobelt begrüsst. Danach folgt die Ansprache von Frau Landammann Silvia Thalmann-Gut.

HALLENBÄDER

Nach Schulschluss schwimmen



Im Hallenbad Loreto (Bild) an der Loretostrasse 2 sowie im Hallenbad Herti an der St.-Johannesstrasse 36 lernen die Stadtzuger Schülerinnen und Schüler schwimmen. Die Bevölkerung kann die Bäder ausserhalb der Schulstunden ebenfalls nutzen. Die Öffnungszeiten und Eintrittspreise sowie weitere Infos der beiden städtischen Hallenbäder sind unter www.stadtzug.ch/sport zu finden. Ausserdem sind auf der Webseite zahlreiche weitere Sportanlagen aufgeführt, die von der Bevölkerung genutzt werden können.

ZUGER ARCHIVTAG

Einblick in die Zuger Archive

Das Staatsarchiv des Kantons Zug im Verwaltungszentrum an der Aa und das Stadtarchiv an der St.-Oswalds-Gasse 21 öffnen am Samstag, 19. November, von 9 bis 17 Uhr ihre Türen. Am «Zuger Archivtag» wird das Thema Werbung zugänglich gemacht durch Führungen, Filme, Fotografien und Workshops für Kinder.

WILDE NACHBARN

Sichtungen auf Plattform melden



Der Siedlungsraum bietet Wildtieren Lebensraum. Er stellt Igel & Co. aber auch vor Schwierigkeiten. Fehlende Grünkorridore und Barrieren wie Mauern, Zäune und Treppen erschweren oder versperren ihnen den Zugang. Um diesen Problemen entgegenzuwirken, wird die Bevölkerung aufgerufen, die Siedlungsgebiete besser zu vernetzen. Auf www.zug.wildenachbarn.ch können Durchgänge gemeldet werden. Zusätzlich haben 16 Freiwillige mitgeholfen, Barrieren für Igel im Kanton zu kartieren und Baumkronen-Wege für Eichhörnchen auf deren Durchgängigkeit getestet. Die Resultate werden aufzeigen, welche Gebiete im Kanton Zug den kleinen Wildtieren eine gute Vernetzung bieten und wo Verbesserungspotential besteht.

Weitere Infos zum Projekt:
www.zug.wildenachbarn.ch

Zug erhält ein modernes Recyclingcenter

Grüezi Göbli. Im äussersten Norden der Stadt Zug wird Anfang Dezember das neue Recyclingcenter eröffnet. Darin finden Ökihof, Brockenhaus und das Sozialunternehmen GGZ@Work Platz. Derzeit ziehen die drei Institutionen aus ihren «alten» Gemäuern aus – und am neuen Ort ein. Ein Augenschein.

Interview Laura Sibold, Fotos Stefan Kaiser

Christine Langhans, Geschäftsleiterin des Brockenhauses Zug.



Umziehen ist ein Knochenjob. Vor allem, wenn man sieht, wie viel Material sich am alten Güterbahnhof angesammelt hat. Hier wirtschaften Ökihof und Brockenhaus seit 1999 – und müssen bis Ende Jahr ausgezogen sein, da der Mietvertrag mit den SBB ausläuft. Während geschäftiges Treiben herrscht und viele ihre Abfälle anliefern oder im Brocki stöbern, brütet Benno Zimmermann über einem Plan. Der Betriebsleiter des Ökihofs verantwortet den Umzug der Entsorgungsstelle ins Göbli. Trotz logistischer Herausforderung und Termindruck wirkt Zimmermann gelassen und nimmt sich gerne Zeit für einen «Schwatz».

An sechs Tagen die Woche ist der Ökihof geöffnet. Bald werden Sie wohl schliessen müssen, um in aller Ruhe zügeln zu können? Benno Zimmermann: Keineswegs. Uns ist es wichtig, auch während des Umzugs ganz normal für unsere Kundinnen und Kunden da zu sein. Bis am 3. Dezember können am Güterbahnhof weiterhin 30 Wertstofffraktionen abgegeben werden – auch Sonderabfall. Am Montag, 5. Dezember, öffnet dann der Ökihof im neuen Recyclingcenter seine Türen. Während hier immer noch Material angeliefert wird, wird im Göbli der neue Ökihof bereitgemacht. Wir fahren also gewissermassen «zweigleisig».

Wie wird der Aus-, Um- und Einzug vorbereitet?

Bereits vor eineinhalb Jahren haben wir Bestellungen rausgelassen. Das war notwendig, da der Rohstoffmangel zu Verzögerungen und höheren Preisen führt. Im September haben wir das Büromaterial ins Göbli gezügelt, dann folgten Reservematerialien. Im November wird's intensiv – dann sollten die neuen Pressen eintreffen und gezügelt werden. Weil immer mehr Sonderabfall und Lithium-Batterien abgegeben werden, erhalten wir neue Container dafür. Da der «alte» Ökihof am 3. Dezember noch geöffnet ist, können wir gewisse Dinge erst am Morgen des 5. Dezembers abbauen und ins Göbli zügeln. Das wird taff, denn zum Betriebsstart um 9 Uhr muss am neuen Standort alles funktionieren.

Bereitet Ihnen der Umzug schlaflose Nächte?

Da sind Profis am Werk, und wir werden den Zeitplan gut einhalten können. Aber es wird wohl eine Weile dauern, bis sich die Abläufe im Göbli eingespielt haben. Im neuen Recyclingcenter fahren die Kundinnen und Kunden nicht mehr mit dem Auto hindurch, sondern parkieren auf einem grossen Platz und finden unter einem Dach das moderne «Haus der Entsorgung». Das wird zu Beginn bestimmt etwas «struub», aber schlaflose Nächte habe ich deswegen nicht. Ich bin seit der Entstehung des Ökihofs 1995 dabei und zügeln ihn nun schon zum dritten Mal.

Wird der Ökihof am neuen Standort grösser?

Wir werden die Öffnungszeiten etwas erweitern. Und wir haben beim Ökihof im Göbli viel mehr Parkplätze, nämlich rund 70 Stück. Das ist wichtig, denn am Güterbahnhof haben sich samstags oft bis zu 30 Autos angestaut und auf einen Platz gewartet. Die Fläche des Ökihofs und das Angebot werden jedoch nicht grösser, sie sind einfach etwas anders organisiert. Die Kunden können unter dem Dach ausladen, müssen zu den Mulden aber einen etwas weiteren Weg auf sich nehmen.

Die Stadt Zug hat immer mehr Einwohnerinnen und Einwohner. Das sollte doch einen grösseren Ökihof rechtfertigen.

Wir brauchen keine vollautomatische Luxus-Anlage, sondern eine praktikable Entsorgungsstelle, die den heutigen Bedürfnissen entspricht. Die Menschen schätzen es, dass unsere 12 Mitarbeiter da sind, um zu helfen, und Zeit für Gespräche haben. Ausserdem wird heute weniger Material angeliefert, monatlich etwa 250 Tonnen. Zum Vergleich: Zwischen 2012 und 2015 waren es regelmässig über 350 Tonnen pro Monat – vor allem Papier wird seit der Digitalisierung viel weniger



Benno Zimmermann, Betriebsleiter des Ökihofs.

abgegeben. Ich gehe davon aus, dass die Nachfrage nach Recycling in den nächsten 30 Jahren weiter sinken wird. Denn je nachhaltiger Materialien werden, desto weniger braucht es eine Entsorgungsstelle. Derzeit ist ein Recyclingcenter aber noch notwendig, um möglichst viele Materialien im Kreislauf zu behalten.

«Wir brauchen eine praktikable Entsorgungsstelle, die den heutigen Bedürfnissen entspricht.»

Worauf freuen Sie sich im neuen Recyclingcenter?

Am meisten freue ich mich auf den grossen, hohen Raum im Göbli. Er ist viel heller und wirkt sympathischer als die braune Baracke am Güterbahnhof. Das ist angenehmer zum Arbeiten. Dafür werde ich die Züge vermissen. In der Pause sass ich am «alten» Standort direkt neben den Gleisen und sah die neuen SBB-Züge oft als Erste. Das ist im Göbli nicht mehr so – auch, weil unser Material seit Dezember 2021 nicht mehr mit Güterzügen, sondern mit Lastwagen abtransportiert wird. Ich blicke etwas wehmütig auf den Umzug, denn für uns geht am Güterbahnhof eine Ära zu Ende.

Seit 1995 haben Sie den Ökihof geprägt. Werden Sie das auch im Göbli tun?

Lieber nicht (lacht). In zwei Jahren möchte ich in Rente gehen. Ich werde den Umzug des Ökihofs und den Start im Göbli eng begleiten

und, wenn alles funktioniert, die Verantwortung sukzessive an jüngere Mitarbeitende abgeben. Dann werde ich nicht mehr in der orangen Ökihofkluft anzutreffen sein. Doch als Kunde bleibe ich dem Ökihof im neuen Recyclingcenter erhalten.

BROCKENHAUS PLANT GROSSEN AUSVERKAUF

Auf dem Areal des Güterbahnhofs, unmittelbar neben dem Zuger Ökihof, befindet sich auch das Brockenhaus. Wie das Brockehüsli an der Ägeristrasse wird es seit Jahrzehnten vom Verein Frauenzentrale Zug geführt und von freiwilligen Helferinnen und Helfern getragen. Das Brocki zieht ebenfalls ins neue Recyclingcenter im Göbli. Die Nähe zum Ökihof soll auch am neuen Standort bestehen bleiben, wie Christine Langhans, Geschäftsführerin des Brockenhauses Zug, im Gespräch bestätigt. Sie steht zwischen Dekoartikeln, Geschirr sowie Secondhandkleidern und wirkt etwas wehmütig.

Seit 1999 befindet sich das Brockenhaus am jetzigen Standort. Geht mit dem Umzug ins Göbli auch für Sie eine Ära zu Ende?

Christine Langhans: Das kann man definitiv sagen. Wir haben uns am Güterbahnhof etabliert und uns an das unkomplizierte Nebeneinander mit dem Ökihof-Team gewöhnt. Die Leute sind erstaunt, wenn sie das erste Mal vorbeikommen, weil man dem kleinen Holzgebäude von aussen nicht ansieht, welche Schätze es beherbergt. Diese Wirkung im grossen, neuen Recyclingcenter im Göbli

hinzukriegen, wird nicht einfach. Gleichzeitig freuen wir uns, dass die Wasserschäden bald Geschichte sind. Wir hatten regelmässig mit tropfenden Rohren zu kämpfen. Und bei Unwettern lief immer wieder Wasser in den Keller und setzte den Elektrogeräten und Möbeln zu. Was wir hier alles erlebt haben! (lacht)

Erzählen Sie!

Es kommt ab und zu vor, dass Sparfüchse das Preisschild eines Produkts durch ein günstigeres ersetzen und meinen, wir merken das nicht. Manchmal fühlt man sich hier wie auf dem Basar. Kundinnen und Kunden wollen um Preise feilschen, weil sie aus anderen Kulturen stammen und ein anderes Verständnis von Secondhand haben. Wir haben aber Fixpreise, die nicht verhandelbar sind. Das führt immer wieder zu Diskussionen, in denen wir die Schweizer Mentalität erklären. Mittlerweile helfen 120 Freiwillige aus 23 Nationen bei uns mit, das Brocki ist zu einem Ort der Integration geworden. Vor den geschlossenen Gittertoren stehen die Kunden manchmal Schlange und stürzen sich dann förmlich auf neue Ware. Einmal hat eine alte Frau mit Rollator gewartet. Kaum ging das Tor auf, bewegte sie sich in Windeseile und erstaunlich flink an allen Wartenden vorbei und war glatt die Erste im Brocki.

Rentiert ein Brockenhaus in Zeiten von Onlineshopping noch?

Man darf nicht unterschätzen, dass es auch in der reichen Stadt Zug Leute unter der Armutsgrenze gibt. Das Bedürfnis für Secondhandshops und Brockenhäuser ist nach wie vor gross – vor allem für Menschen mit eingeschränkten finanziellen Mitteln. Auch immer mehr Menschen, die nachhaltiger leben wollen, indem sie Dinge wiederverwenden, kaufen bei uns ein. Onlineshopping ist aber tatsächlich eine grosse Konkurrenz für uns geworden. Besonders Möbel werden heute primär online weiterverkauft. Wir haben auch schon mit dem Gedanken gespielt, im Onlinehandel aktiv zu werden. Unser Fokus liegt jetzt aber erst einmal auf dem Umzug.



Bei Benno Zimmermann und seinem 12-köpfigen Team wird monatlich 250t Material angeliefert.

Das gesamte Brocki-Arsenal zu zügeln, ist bestimmt eine besondere Herausforderung.

Jährlich werden bei uns etwa 80 Tonnen Ware angeliefert. Ohne das grosse Engagement unserer freiwilligen Helferinnen und Helfer wäre das Brockenhaus nicht das, was es heute ist. Und ein so grosser Umzug wäre ohne ihre Hilfe erst recht nicht möglich. Es wäre aber viel zu aufwändig, alle Gegenstände mitzunehmen. Darum planen wir im November einen grossen Ausverkauf mit Rabatten, um möglichst viele Dinge noch vor dem Umzug loszuwerden. Zugleich beginnen wir damit, die Verkaufsräume im Göbli zu füllen.

Wird das Brocki-Angebot grösser, da Sie im Göbli mehr Platz haben?

Am neuen Standort haben wir etwa eineinhalb Mal so viel Fläche wie bisher am Güterbahnhof. Das Angebot belassen wir jedoch so, wie es jetzt ist, da es sich etabliert hat.

Wir werden das Brockenhaus im Göbli weiterhin in die Bereiche Kleidung, Spielwaren, Bücher, Möbel, Elektro- und Haushaltsgeräte, Papeterie, Tonträger, Bilder sowie Reisen und Sport unterteilen. Dafür werden die Öffnungszeiten erweitert, voraussichtlich von heute drei halben Tagen auf fünf.

Ab wann kann am neuen Standort gestöbert werden?

Bis am 19. November ist das Brockenhaus ganz normal beim Güterbahnhof geöffnet. Ab 5. Dezember öffnet dann das neue Brocki im Göbli – gemeinsam mit Ökihof und GGZ@Work. Geplant ist auch ein grosses Eröffnungsfest des neuen Recyclingcenters am 10. Dezember.

Ein Brockenhaus erhält seinen Charakter doch durch die alten Gemäuer, die es beherbergen. Haben Sie keine Angst, dass diese Atmosphäre am neuen Ort verloren geht?

Das überlegen wir uns natürlich auch. Das neue Recyclingcenter ist ein Industriebau mit grossen Fensterfronten, was zum Einrichten eine grosse Herausforderung wird. Ich glaube aber, dass wir den typischen «Brocki-Groove» wieder hinkriegen werden, denn unsere Freiwilligen haben ein Auge dafür und dekorieren mit Herzblut.

«Mittlerweile helfen 120 Freiwillige aus 23 Nationen bei uns mit, das Brocki ist zu einem Ort der Integration geworden.»

GGZ@WORK BRINGT BERUFSINTEGRATION UND VERKAUFLÄDEN

Neben dem Brockenhaus und dem Ökihof zieht auch GGZ@Work ins neue Recyclingcenter im Göbli. Das Sozialunternehmen ist Teil der Gemeinnützigen Gesellschaft Zug und vermittelt seit 27 Jahren stellenlose Sozialhilfebezügler und Asylsuchende in den ersten Arbeitsmarkt. Projektleiter Joachim Jung sieht am neuen Standort vor allem Chancen – auch wenn Lieferengpässe den Innenausbau des neuen Recyclingcenters zu verzögern drohen.

Derzeit wird das Recyclingcenter im Göbli eingerichtet. Sind Sie gut im Zeitplan?

Joachim Jung: Der Innenausbau schreitet voran. Das grösste Risiko sind Beschaffungsprobleme. Auch wir spüren Lieferengpässe und Handelsrestriktionen bei wichtigen Rohstoffen wie Holz und Elektronikteilen. Im Teilprojekt Elektronik-Infrastruktur waren wir gezwungen, einen Notfallplan aufzustellen. Auch die Kosten sind gestiegen. Doch inzwischen konnten unsere Lieferanten bestätigen, dass die Waren pünktlich geliefert werden, so dass für die Inbetriebnahme am 1. Dezember alles parat sein sollte.



Christine Langhans und ihr Team aus vielen Freiwilligen werden auch am neuen Standort für den «Brocki-Groove» sorgen.



Joachim Jung, Projektleiter GGZ@Work.

Welche Bereiche der GGZ@Work ziehen ins neue Recyclingcenter?

Wir zentralisieren verschiedene Angebote für Stellensuchende im Göbli. Neben der Berufsintegration und der Jobbörse zügelnd der Bauteilladen, der Büroservice, der Shop für Occasionsbauteile, der GGZ Ferienpass und das Personalrestaurant mit Bistro. Im Recyclingcenter wird es einen zusätzlichen Laden mit Secondhandkleidung geben, der auch Geschenkartikel verkauft. Zudem ziehen die Geschäftsstelle sowie das Mentoringprogramm «Job Caddie» ins Göbli. An unserem Standort in Baar wird weiterhin ein Teil der Arbeitsintegration stattfinden.

GGZ@Work und Brockenhaus werden direkt nebeneinander je einen Laden für Secondhandkleidung führen. Fürchtet man die Konkurrenz nicht?

Konkurrenz belebt den Markt und das Quartier. Entscheidend ist sicherlich, dass wir aufgrund unterschiedlicher Konzepte ein vielfältiges Angebot haben und somit eine breite Kundengruppe ansprechen können.

Sie waren bisher in Cham, Baar und Zug tätig. Wieso zentralisiert man die Leistungen an einem neuen Standort?

Der grosse Vorteil im Göbli sind die kürzeren Wege. Unsere Klientinnen und Klienten finden verschiedene Angebote zentralisiert an einem Ort. Sie können am gleichen Standort, an dem sich ihr Arbeitsplatz befindet – etwa im Reinigungsteam des Recyclingcenters, in der Kantine oder in den Verkaufsläden – einen Coachingtermin wahrnehmen oder sich für temporäre Arbeitseinsätze im ersten Arbeitsmarkt bei der Jobbörse anmelden.

Dieser Zusammenzug an einem Standort ermöglicht uns zudem, enger zusammenzuarbeiten. Unsere Jobcoaches erleben die Klienten hautnah im Arbeitsprozess, sehen ihre Stärke und Schwächen und können in der Beratung darauf eingehen.

«Der grosse Vorteil im Göbli sind die kürzeren Wege. Unsere Klientinnen und Klienten finden verschiedene Angebote zentralisiert.»

Welche weiteren Veränderungen bringt der Umzug mit sich?

Bei uns im Betrieb ist eine gewisse Umbruchstimmung spürbar. Nachdem die ersten Möbel mit Etiketten zu ihrem neuen Standort beklebt waren, hatten Mitarbeiter Angst, dass ihnen nun der Bürostuhl unter dem Hintern weggezogen wird. Das machen wir natürlich nicht! (lacht) Dennoch wird am neuen Standort einiges anders. GGZ@Work befindet sich in einem Changeprozess: angefangen bei einer Reorganisation, der Erneuerung der IT-Infrastruktur bis hin zu den Arbeitsabläufen. Und wir führen Desksharing, also geteilte Arbeitsplätze, ein. Das spart Ressourcen und lässt das Team noch näher zusammenrücken.

Wird man auch mit Ökihof und Brockenhaus näher zusammenrücken?

Schon jetzt arbeiten wir mit dem Abfallbewirtschaftungsverband ZEBa, dem Ökihof und dem Brockenhaus zusammen. Mit dem neuen Recyclingcenter entsteht unter einem Dach ein Ort der Entsorgung und des

Wiederverwendens. So steigen der soziale und der ökologische Nutzen.

Zwei Drittel der Gesamtkosten – 13,3 des 20,9 Millionen Franken umfassenden Baukredits – entfallen auf den Gebäudeteil, der von der Frauenzentrale und GGZ@Work genutzt wird. Haben Sie am neuen Standort viel mehr Platz?

Die gewerblichen Nutzflächen inklusive Lager sind mit rund 2500 Quadratmetern etwa gleich gross wie bisher. Auch das Angebot und die Öffnungszeiten bleiben praktisch unverändert: So hat unsere Jobbörse schon jetzt täglich geöffnet. Das versuchen wir analog zum Ökihof auch für unsere Verkaufsläden zu gewährleisten.

Wieso will man mit dem neuen Standort nicht weiter wachsen, um noch mehr Stellensuchende vermitteln zu können?

Im Bereich der Arbeitsintegration ist Wachstum derzeit kein Thema, denn die Arbeitslosenquote ist eher tief. Wichtiger ist uns, im Göbli den Fokus auf Förderung und Bildung zu legen.

NEUES RECYCLINGCENTER DER STADT ZUG

An der Industriestrasse 80 in Zug
Offen ab Montag, 5. Dezember, 8 Uhr.

Eröffnungsfest mit attraktivem Rahmenprogramm und Verpflegungsmöglichkeiten am Samstag, 10. Dezember, von 10 bis 15 Uhr

Stadtpolitik

FARBKULTUR ZUG

Farbkarten für die Zuger Altstadt



Jedes Haus in der Altstadt präsentiert sich in einem eigenen Farbenkleid. Kein Haus gleicht dem anderen und trotzdem ergibt sich ein harmonisches Bild. Diese nuancenreiche und in der Vergangenheit sorgfältig gepflegte Farbkultur soll bewahrt und weiterentwickelt werden. Das Institut «Haus der Farbe» hat Farbkarten erstellt, dies unter der Projektleitung des Baudepartements der Stadt Zug und in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Amt für Denkmalpflege und Archäologie. Sie dienen Eigentümerinnen und Eigentümern sowie Fachleuten bei Fassadenrenovationen in der Altstadt und sollen zudem das allgemeine Verständnis für das Zusammenspiel zwischen Farben und Architektur fördern. Das Handbuch kann unter baudepartement@stadtzug.ch bestellt werden. Die Originalkarten können im Baudepartement bei der Abteilung Baubewilligungen eingesehen werden.

NETTO-NULL BIS 2050

CO₂-Kompensation im Zuger Wald



Der CO₂-Ausstoss aus der Erfüllung kommunaler Aufgaben beträgt in Zug aktuell rund 2500 Tonnen pro Jahr. Gemäss der in diesem Jahr vom Stadtrat verabschiedeten Energie- und Klimastrategie soll dieser bis ins Jahr 2050 auf Netto-Null sinken. Der Stadtrat will die fossil betriebenen Heizungen und Fahrzeuge innerhalb der Stadtverwaltung Zug möglichst rasch klimaneutral betreiben. Zu diesem Zweck hat er die Machbarkeit einer lokalen CO₂-Kompensation mit Zuger Wald prüfen lassen. Er schlägt nun vor, während 30 Jahren den Wald auf dem Zugerberg im gleichen Umfang wachsen zu lassen, wie es dem CO₂-Ausstoss aus kommunalen Aufgaben entspricht. Der Stadtrat hat dazu mit der Korporation Zug einen Vertrag ausgehandelt, der es ermöglicht, die Erfüllung kommunaler Aufgaben in der Stadt Zug ab 2023 CO₂-neutral zu betreiben. Stadtrat Urs Raschle (links im Bild) und der Präsident der Korporation Zug, Urban Keiser, freuen sich über die zukunftsweisende Lösung und sind zuversichtlich, dass das Stadtparlament die Vereinbarung unterstützen wird.

GUT PARLIERT

In dieser Rubrik servieren wir knackige Zitate aus den vergangenen Sitzungen des Stadtparlaments.

«Die Stadt Zug aber wiederum stand finanzpolitisch auf der Sonnenseite mit den Adiletten.»

Barbara Gysel (SP) zur Jahresrechnung 2021 der Stadt Zug.

«Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos.»

Ignaz Voser (CSP) zur Antwort des Stadtrates zur Motion «Kein Abbruch des Bauernhauses Schochenmühle ohne politische Debatte. Sistierung des Abbruchentscheides».

«Da haben uns die jungen Grünen ja einen Super-tanker in den See gestellt.»

David Meyer (GLP) zur Einzelinitiative «Zuger Budgetüberschuss für humanitäre Hilfe in der Ukraine».

«Die Mitte-Fraktion will weiss Gott nicht spätele, aber was wir hier planen, ist schon fast etwas dekadent.»

Christoph Iten (Die Mitte) zum Projektierungskredit «Erweiterung Strandbad am Chamer Fussweg».

Dóbryj dén! – die Stadt Zug wünscht den ukrainischen Schulkindern einen guten Tag

Integration. Der Zustrom von Flüchtlingen aus der Ukraine stellt auch die Stadtschulen Zug vor grosse Herausforderungen. Dank einer guten Zusammenarbeit aller Beteiligten – dank privaten Schulen – gelingt der Einstieg in den Schweizer Schulalltag.

Text Franz Lustenberger, Fotos Stefan Kaiser

Esther Brandenburg, Fachperson obligatorische Schulzeit ukrainische Flüchtlinge Stadt Zug, und Tetiana Shakhnol, Lehrerin.





Esther Brandenburg hat schon die Integrationsklasse eingerichtet.

Zentrale Person für die schulische Integration der Kinder und Jugendlichen aus der Ukraine ist Esther Brandenburg. Die Funktion «Fachperson Obligatorische Schulzeit ukrainische Flüchtlinge» im Bildungsdepartement ist sperrig, sagt aber alles zu ihrer Aufgabe. Sie ist die Anlaufstelle und viel auch ausserhalb des Büros unterwegs. Esther Brandenburg hat 42 Jahre für die Stadt Zug gearbeitet – zuerst als Lehrperson, dann als Schulleiterin, zuletzt als Prorektorin. Und jetzt hat sie anstelle der Pension diese neue Aufgabe in einem 50-Prozent-Pensum übernommen.

Esther Brandenburg, weshalb haben Sie diese Aufgabe übernommen?

Ich habe bereits die Integrationsklasse vor einigen Jahren eingerichtet. Jetzt geht es um Klassen für geflüchtete Kinder aus der Ukraine. Ich habe mich für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt, weil für mich die Unterstützung, die ich hier leisten kann, eine Herzensangelegenheit ist. Ich habe mit Schülerinnen und Schülern meine Karriere begonnen und beende sie wieder mit Kindern. Der Kreis schliesst sich für mich.

Wie sieht Ihre Aufgabe konkret aus?

Ich bin verantwortlich für das dreistufige Modell in der Stadt Zug. Zuerst besuchen die Kinder nach der Anmeldung bei der Schulverwaltung drei bis acht Wochen die ukrainische Radenia Schule; diese hilft, dass die Kinder in der Schweiz und in der neuen Kultur «sanft» ankommen. Dann wechseln die Schülerinnen und Schüler in die ukrainischen DaZ-Klassen, DaZ ist die Abkürzung für Deutsch als Zweitsprache. Wir wollen die Kinder und Jugendlichen möglichst rasch und gleichzeitig auch

behutsam an unser Schulsystem heranführen und integrieren. Aber nicht nur das, sie sollen unsere Kultur, die Umwelt, den Alltag spielend erfassen und kennenlernen. Oberstes Ziel ist, möglichst rasch die deutsche Sprache zu erlernen und damit die Integration in der Schweiz zu fördern.

Was ist in Ihrer Tätigkeit die grösste Herausforderung?

Das ist klar die Unsicherheit – in vielfacher Hinsicht: Ich weiss nicht, wie viele Kinder morgen oder in einem Monat in unser Schulsystem aufgenommen werden müssen. Wie viel Schulraum, der in der Stadt Zug so oder so knapp ist, benötige ich. Wie viele Lehrpersonen kann und muss ich einstellen, was angesichts des Mangels an geeigneten Lehrpersonen zusätzliche Schwierigkeiten hervorruft.

«Oberstes Ziel ist, möglichst rasch die deutsche Sprache zu erlernen.»

Im Jahre 2015 standen die Schulen angesichts der vielen Flüchtlinge vor einer ähnlichen Herausforderung. Was ist der Unterschied zu damals?

2015 kamen Kinder aus Eritrea, Afghanistan, Syrien oder dem Irak zu uns. Es gab zehnjährige Kinder, welche wegen Krieg und Unruhen keinen einzigen Tag eine Schule besucht hatten. Anders die Kinder aus der Ukraine; sie waren in ihrer Heimat in ein Schulsystem integriert; einem ähnlichen Bildungssystem wie wir es in der Schweiz haben. Das heisst, dass die Integration dieser Kinder in unser Schulsystem anders ist, mit anderen Herausforderungen. Aber letztlich geht es immer darum, allen geflüchteten Kindern und Jugendlichen mit dem Besuch der Schule Chancen für ihre Zukunft zu eröffnen.

Kann man von den Erfahrungen aus dem Jahre 2015 lernen? Gibt es Strukturen, die sich auch jetzt bewähren?

Seit dem Kantonsratsbeschluss vom November 2016 führt die Stadt Zug die Integrationsklasse für alle Gemeinden des Kantons. Von diesen Erfahrungen und dem grossen Know-how der Lehrpersonen aus dieser Klasse können wir nun beim Einrichten der DaZ-Klasse für Kinder aus der Ukraine profitieren. In der Integrationsklasse hat es aber nur Platz für bis zu 14 Schülerinnen und Schüler. Das reicht bei weitem nicht, um die bereits angemeldeten und noch zu erwartenden Kinder aus der Ukraine aufzunehmen. Aus diesem Grund hat die Stadt Zug entschieden, eigene DaZ-Klassen zu

eröffnen. Dafür habe ich im März sehr schnell engagierte pensionierte Lehrpersonen gefunden, was mich sehr gefreut hat.

Das Haus an der Oswald-Gasse 20 wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Knabenschulhaus errichtet. Den meisten Zugerninnen und Zugern ist das markante Gebäude gegenüber der Bibliothek Zug als städtisches Bauamt bekannt. Nach dem Umzug der Stadtverwaltung an die Gubelstrasse ist es wieder ein «Haus des Lernens». Aktuell befindet sich hinter dem früheren Empfang des Bauamtes das Schulzimmer der DaZ-Klasse von Tetiana Shakhnol. Sie ist ausgebildete Primarlehrerin.

Tetiana Shakhnol, was unterscheidet die Schule hier von der Schule in der Ukraine?

Ich bin im sowjetischen System zur Schule gegangen und ausgebildet worden, mit wenig Freiheit und viel Auswendiglernen. Hier ist es ganz anders; man will die Entwicklung der Kinder begleiten, im Wissen und in der Kreativität.

Sie sprechen ukrainisch, also die Muttersprache der Kinder.

Vor allem bei Flüchtlingskindern – ob aus der Ukraine oder aus anderen Ländern – ist eine Lehrperson, welche die Muttersprache spricht, ganz wichtig. Es sind Kinder, die Schreckliches erlebt haben und traumatisiert sind und darüber nur in der Muttersprache reden wollen und auch können.

Drücken sich die Kriegserlebnisse auch anderweitig aus?

Ja. Zum Beispiel erschrecken sie bei plötzlichem, lauten Geräuschen. Oder die Schulzimmertür muss immer offenbleiben, um «Fluchtoptionen» zu haben. Ich versuche, den Krieg als Thema in der Schule wegzulassen, denn damit sind die Kinder und Jugendlichen über ihre Verwandten zuhause oder über die Medien sowieso immer konfrontiert.

Wie viele Kinder sind bei Ihnen in der DaZ-Klasse?

Aktuell sind es acht Kinder, Tendenz steigend. Jeden Tag werden neue Kinder angemeldet. Das Ziel ist die möglichst rasche Integration in die Regelklasse; viele Kinder besuchen nach wenigen Monaten schon den normalen Unterricht.

Ihr DaZ-Unterricht findet im ehemaligen Bauamt statt. Was bedeutet das für den Unterricht?

Die Kleinheit der ursprünglichen Büroräume ermöglicht einen persönlich gestalteten Unterricht. Zudem ist mit dem kommenden Winter mit mehr Flüchtlingen aus der Ukraine zu

rechnen, die dann in unmittelbarer Nähe im alten Kantonsspital untergebracht werden. Somit ist das Haus des Lernens der ideale Schulstandort.

«Die Anzahl Kinder kann jeden Tag ändern.»

Was ist das Schönste an Ihrer jetzigen Tätigkeit?

Ich sehe, wie die Kinder motiviert sind; ich sehe, wie sie sich verändern – zuerst verschlossen und ängstlich, jetzt offen und interessiert. Ich sehe auch die Fortschritte in der deutschen Sprache.

Unsicherheit – das ist die grosse Herausforderung für Corinne Oesch, Co-Schulleiterin Zentrum mit sechs Schulhäusern, verantwortlich für die Unterstufe (Kindergarten und 1./2. Klasse). Unsicherheit in Bezug auf die Anzahl ukrainischer Kinder, Unsicherheit aber auch in Bezug auf die nahe Zukunft. Das alte Kantonsspital ist als Flüchtlingsunterkunft vorgesehen; dieses liegt in ihrem Schulkreis.

Corinne Oesch, derzeit besuchen 11 ukrainische Kinder im Schulkreis Zentrum den Kindergarten und die Primarstufe. Was bedeutet das für Sie als verantwortliche Schulleiterin?

Die Anzahl Kinder kann jeden Tag ändern, die Planung und Einteilung der Kinder auf die einzelnen Klassen und Schulhäuser muss immer wieder angepasst werden.

Was könnte sich mit der Unterkunft im Kantonsspital ändern?

Schule und Wohnort sollen möglichst nahe beieinander sein. Diesen Grundsatz konkret umzusetzen könnte schwierig werden, wegen knapper Schulräume. Ein Transport von Kindern in weiter entfernte Schulhäuser könnte notwendig sein, wäre aber nicht ideal. Denn der gemeinsame Schulweg nach Hause mit anderen Kindern schliesst den Schultag ab. Zudem ist es anspruchsvoll, Lehrpersonal zu finden, welches Deutsch als Zweitsprache unterrichtet. Dazu muss ich aber festhalten: Das Engagement der Lehrpersonen auf allen Stufen ist grossartig.

Wie verläuft die Integration in die Klassen im Zentrum?

Die Kindergartenkinder und die Kinder der 1. Klasse kommen direkt in die Regelklasse. Mit Google Translate, viel Engagement und Empathie seitens der Lehrpersonen funktioniert das meist gut. Für die älteren Kinder ist der DaZ-Unterricht als Ergänzung zur Regelklasse von grosser Bedeutung.

Welche Reaktionen erhalten Sie von den Eltern?

Die Mütter waren in aller Regel voll berufstätig, die Kinder gingen in die Tagesschule. Das wird von ihnen hier vermisst. Auf der anderen Seite spüre ich eine sehr grosse Dankbarkeit uns allen gegenüber.

NACHGEFRAGT BEI STADTRAT URS RASCHLE

Beim Vorsteher des Departementes Soziales, Umwelt, Sicherheit, laufen die Fäden zusammen, wenn es um geflüchtete Menschen aus der Ukraine geht. Er ist für alle Belange zuständig und leitet die Task-Force der Stadt. Zudem ist er Teil der strategischen Arbeitsgruppe des Kantons. In diesem Gremium werden alle relevanten Themen besprochen und Entschiede vorbereitet, die dann auf der städtischen Ebene umgesetzt werden.

BASIS DER FLÜCHTLINGSPOLITIK SIND ABER ENTSCHEIDE DES BUNDES?

Ja, das ist richtig. Und da hat der Bund mit seinem raschen Entscheid, den S-Status für Menschen aus der Ukraine zu geben, für gewisse Fragen gesorgt. Auf dieser Basis – Bleiberecht für ein Jahr ohne kompliziertes Verfahren – konnten wir aber in unserer städtischen Task-Force die konkreten Arbeiten rasch an die Hand nehmen.

WIE SIEHT ES BEZÜGLICH UNTERBRINGUNG AUS?

Wir sind in der Stadt Zug auf der guten Seite, auch mit dem alten Kantonsspital als Unterbringungsmöglichkeit. Überrascht bin ich von der sehr hohen Anzahl an Privatunterkünften; diese Solidarität ist für mich das Erfreulichste in dieser schwierigen Zeit.

UND GIBT ES AUCH BESONDERE PROBLEMFELDER?

Ja, das ist ein möglicher Engpass bei den Schulräumen. Vor allem, wenn im Winter die Zahl der geflüchteten Menschen rasch ansteigen sollte. Durch die Schulpflicht müssen wir die benötigten Räume finden und bereitstellen.

WIE SIEHT ES MIT DER FINANZIELLEN UND PERSONELLEN BELASTUNG FÜR DIE STADT ZUG AUS?

Zuerst möchte ich betonen, die Unterstützung seitens des Bundes und vor allem des Kantons ist gross. Und trotzdem wird es kosten. Zum jetzigen Zeitpunkt rechne ich mit Netto-Kosten für die Stadt Zug in der Grössenordnung von 150 000 Franken. Dazu kommen über alle Bereiche gesehen noch Personalkosten im Umfang von rund 300-Stellenprozenten.

DAS IST NICHT SEHR VIEL, ODER?

Dass die Kosten und der Personaleinsatz seitens der Stadt nicht höher zu stehen kommen, liegt wirklich an der grossen Solidarität und der Mithilfe von Einzelpersonen wie auch verschiedener Institutionen wie FRW Interkultureller Dialog, Benevol oder der Gemeinnützigen Gesellschaft Zug GGZ. Allen danke ich herzlich.



Tetiana Shakhnol spricht ukrainisch und hilft den Kindern Deutsch zu lernen.

Wirtschaft

DETAILHANDEL UND TOURISMUS

Neue Gästesegmente nach Zug locken



Foto: Martin Bissig

Zu jeder Städtereise gehört ein Shoppingtag dazu. In den Einkaufstaschen landen Souvenirs, Mode, Kunst oder Antiquitäten. Von diesem Trend wollen die Stadt Zug und der Zuger Detailhandel profitieren. In den Fokus rücken dabei zwei Zielgruppen: Die kulturaffinen Individualreisenden und die Fahrradtouristen. Von diesen Gästen weiss man, dass sie sich auf Reisen gerne etwas gönnen. Sie übernachten gediegen, legen Wert auf gute Restaurants, besuchen Museen, mögen Design und Musik. Deshalb baut Zug Tourismus – gemäss der neuen Strategie – zwei neue Geschäftsfelder auf: Eines im Bereich «Kultur und Lifestyle» und eines für den Bereich «Touring». Sie sollen Gäste nach Zug locken, mit denen sich auch Einheimische gerne bei einem Glas Wein an der Seebar unterhalten mögen.

SHOPPING

Kleiner innovativer Weihnachtsmarkt



Bereits zum zweiten Mal findet die «X-MAS Line» an der Bahnhofstrasse in Zug zwischen LesDeux Men und dem Restaurant Spago vom 8. bis 19. Dezember statt. Der kleine Weihnachtsmarkt setzt auf innovative Marktstandbetreiber. Die Kundschaft findet an der «X-MAS Line» kulinarische Köstlichkeiten, Schmuck, stylische Gadgets und Accessoires, Mode, weihnachtliche Deko und Geschenkideen. Musik und Glühwein werden nicht fehlen.

Die verkaufsoffenen Sonntage der Zuger Detailhändler finden am 11. und 18. Dezember statt.

ZUG TOURISMUS

Ideen für Firmen

Zug Tourismus plant Weihnachts-events und bietet einen Rundumservice für Veranstaltungen und Rahmenprogramme an, liefert Inspiration für Weihnachtsessen und Geschenke für Firmen. Ob Hüttenfeeling, Stadtführung mit Glühwein-Stopp oder Schneeschuhwanderung mit Fondueplausch – die Möglichkeiten sind so vielfältig wie Zug selbst. Infos: mice@zug.ch
www.zug-tourismus.ch

DIGITALISIERUNG

App eZug für einen Award nominiert



Die Stadt Zug hat sich mit ihrer eZug-App um den «Best of Swiss Apps Award» beworben und schaffte es auf die Shortlist. Eine 54-köpfige Jury hatte von 195 Einreichungen 47 Projekte eine Runde weiter ins Rennen um die Auszeichnung geschickt.

Dem nicht genug: Die Jury fand die App für digitale Dienstleistungen der Stadt Zug so gut, dass sie eZug für den Titel «Master of Swiss Apps» nominierte. Bis Redaktionsschluss war noch nicht bekannt, ob die Stadt Zug die Trophäe erhielt, welche am 2. November verliehen wurde.

Der «Best of Swiss Apps» Award wird seit 2013 verliehen. Ziel ist es, die Qualität von Schweizer App- und Mobile-Ökosystemen zu fördern.

Infos: www.bestofswissapps.ch

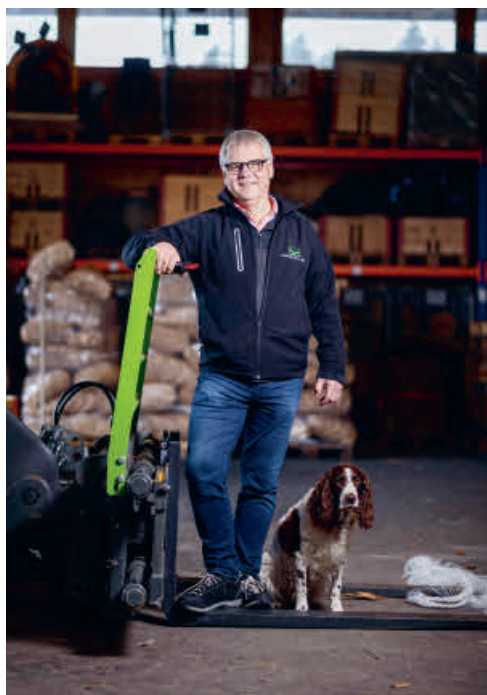
Heimisches Holz – Ja! Aber ...

Zuger Holz. Im Zuger Wald wird pro Hektare jedes Jahr knapp 10 Kubikmeter Holz geerntet. Je nach Gattung wird dieses für die Energienutzung, die Industrie oder den Bau verwendet. Der Regionalität sind aufgrund des internationalen Holzmarktes aber Grenzen gesetzt.

Interview Sabine Windlin, Fotos Stefan Kaiser

Die Korporation Zug besitzt viel Wald mit einem hohen Laubholzanteil, welches sich gut für die Kohleproduktion eignet.





Ruedi Bachmann mit Hund Willow beim Werkhof auf dem Zugerberg.

«Aus der Region, für die Region» - gilt, was für Zwetschgen, Kirschen und Äpfel funktioniert, auch für die Zuger Holzwirtschaft?

Ruedi Bachmann: Es kommt darauf an, von welcher Produktgruppe wir sprechen: von Energieholz, das für die Gewinnung von Wärme genutzt wird, von Industrieholz, das für Papier, Faser- und Spanplatten verwendet wird, oder von Stammholz, das für die Herstellung von Brettern, Balken, Latten oder Furnier gebraucht wird. Beim Energieholz sind wir sehr lokal unterwegs. Das Hertzizentrum, das Institut Montana, die Schulen St. Michael inklusive pädagogischer Hochschule werden mit Schnitzelheizung gewärmt, die mit Holz aus dem Zuger Wald bestückt ist. In Menzingen steht eine grosse, von den WWZ betriebene Anlage, die ebenfalls mit Holz aus dem Zuger Wald läuft. Seit wenigen Tagen produziert die Korporation Zug in einem speziellen Ofen bei ihrem Werkhof auf dem Zugerberg beim vorderen Geissboden zudem ihre eigene Grillkohle, die demnächst auf den Markt kommt. Im Bereich Industrieholz werden die Papierfabrik Perlen und ein Werk in Menznau (LU) mit Zuger Holz beliefert, woraus Papier, Faser- und Spanplatten produziert werden. Auch hier gilt das Motto: aus der Region für die Region.

Aber die Chance, dass ein Zuger Gebäude tatsächlich oder gar ausschliesslich aus Zuger Holz gebaut ist, ist eher gering?

Zug als kleinster Vollkanton bedeckt gerade einmal 0,57 Prozent der Fläche unseres Landes. Daraus wird ersichtlich, dass der Anteil Zuger Holz am Rundholzmarkt verschwindend klein ist. Notgedrungen erfolgt die Holzbeschaffung der Schreinereien und Zimmereien ausserkantonale oder im grenznahen Ausland.

Wald Zug hat aber wichtige lokale Partner, die das Zuger Holz weiterverarbeiten, so etwa die Sägerei Schilliger in Haltikon (SZ), Tschopp Holzindustrie in Buttisholz (LU) und die Sägerei Fischlin im Steinerberg und weitere. Wenn eine Bauherrschaft für ein Projekt Schweizer oder gar Zuger Holz will, muss sie das entsprechend in Auftrag geben. Und zwar rechtzeitig! Auch ein Wettbewerb oder eine Ausschreibung müsste dann entsprechend formuliert sein. Denn entscheidend ist der Faktor Zeit. Wenn man mit dem eigenen, hiesigen Holz bauen will, benötigt der lokale Hersteller – im Kanton Zug ist das der Verband der Waldeigentümer «Wald Zug» – ein bis zwei Jahre Vorlaufzeit, damit das Holz rechtzeitig gefällt, getrocknet und verarbeitet werden kann. Man muss zudem auch bereit sein, einen höheren Preis für das Holz zu zahlen. Für die Sheddach-Aufstockung des Zephyr Hangar der V-Zug und die Holzbauten auf dem Golfpark Holzhausern kam beispielsweise auch Zuger Holz zum Einsatz. Nicht ausschliesslich, aber unter anderem. Dies lässt sich deshalb mit Sicherheit sagen, weil beide Projekte von einem Innerschweizer Holzbauer realisiert wurden, der ein grosser Abnehmer von Zuger Holz ist. Gleiches gilt für sämtliche Schweizer Landi-Bauten. Auch für diese wird Zuger Holz verbaut.

Beim Zuger «Guggi» entsteht derzeit ein Mehrfamilienhaus aus Zuger Nadelholz. Sind Sie da als Vertreter des Waldwirtschaftsverbandes automatisch involviert? Ja, das Projekt ist mir bekannt. Bei diesem Haus wird das Holz sogar leimfrei verbaut. Und auch hier muss man sagen: möglich ist die Verwendung von Zuger Holz in diesem

Fall nur, weil der Bauherr das so gewünscht hat und die Holzbaufirma dies von Anfang an so geplant hat. Die Firma nahm mit «Wald Zug» Kontakt auf und diese besorgte und lieferte das Holz. Die Bauherrschaft hat nun die Garantie, dass ihr Haus aus Zuger Holz gefertigt wird, präziser: aus Fichten- und Tannenholz, das in der Nähe des Zuger Alpli geschlagen wurde. Hierbei handelt es sich sogar um sogenanntes Mondholz. Es wird im Winter bei abnehmendem Mond an bestimmten Tagen geschlagen. Diesem Holz werden besondere Qualitäten hinsichtlich seiner Stabilität, Haltbarkeit, Feuerbeständigkeit, Härte und Widerstandsfähigkeit gegen Schädlinge nachgesagt.

«Die Bodenpreise für so landintensive Betriebe wie Sägereien sind im Kanton Zug viel zu teuer.»

Im Kanton Zug gab es früher ein Dutzend Sägereien, die für eine starke Wertschöpfungskette im Kanton sorgten. Heute gibt es keine einzige mehr.

Richtig, es existieren nur noch drei kleine Lohnsägereien: eine in Walchwil, eine in Menzingen und eine in Oberägeri. Die nehmen das Holz des Kunden entgegen, sägen es und händigen es wieder aus. Die Zeit der Grosssägereien ist in Zug schon seit Jahrzehnten vorbei. Warum? Weil der Boden für einen so landintensiven Betrieb viel zu teuer ist. Es gibt aber ausserkantonale sehr grosse und gute Sägereien, die mengenmässig aufrüsten und –



Das Mehrfamilienhaus im Guggi-Quartier: vollständig aus Zuger «Mondholz» gefertigt.



Bis aus Holz Kohle wird, braucht es 270 Grad Celsius und dauert es rund 10 Stunden.

so hoffe ich – dafür sorgen, dass eines Tages wieder das gesamte Schweizer Holz in der Schweiz gesägt werden kann und somit auch dieser Wertschöpfungsschritt lokal erfolgt. Gerade in der jetzigen Energiekrise wäre dies enorm wichtig. Denn mit jedem Baumstamm, der ins Ausland transportiert wird, geht auch ein Teil Energieholz ins Ausland; Energieholz, das wir hier bestens brauchen könnten.

Die Zuger Waldeigentümer vermarkten ihr Holz seit 2002 unter dem Dach von «Wald Zug» gemeinsam. Konnte der Absatz gesteigert werden?

Ja, deutlich! Und er hat sich auf hohem Niveau gehalten. Entstanden ist diese Idee aus einer Art Notsituation. Als im Jahr 1999 der Sturm Lothar übers Land fegte, vermochte der Markt gar nicht so viel Holz aufzunehmen. Also legte man im ganzen Kanton grosse Nasslager mit 90 000 Kubikmeter Sturmholz an und vermarktete das Holz aus diesem Pool gemeinsam. Mit dieser Strategie hatten die privaten und öffentlichen Waldbesitzer so gute Erfahrungen gemacht, dass man entschied, dabei zu bleiben. Der Vorteil: man wird auf dem Markt als ernstzunehmender Verhandlungspartner wahrgenommen. Rund zwei Drittel des gesamten Holzes, das im Kanton Zug geschlagen wird, wird heute über unsere Geschäftsstelle abgewickelt.

Wie war es denn vorher? Handelte jeder Waldbesitzer und Förster einzeln und individuell mit den Sägereien die Preise für sein Holz aus?

Ja, und das war äusserst zeitintensiv für beide Seiten. Zudem führte es, weil die Volumina kleiner und viele Waldbesitzer mit dem Geschäft des Holzmarktes kaum vertraut waren,

zu tieferen Preisen. Heute haben die Sägereien, die Zuger Holz wollen, mit «Wald Zug» einen Ansprechpartner. Und beide Seiten profitieren von stabilen Geschäftsbeziehungen. Hinzu kommt, dass die Zuger Waldeigentümer sich auf ihre Kernkompetenz konzentrieren können und dank der professionellen Vermarktung durch «Wald Zug» in den Genuss von höheren Margen kommen.

Das Motto «Aus der Region, für die Region» hat nicht nur eine wertschöpfende, sondern auch eine emotionale Komponente. Zu einem Produkt, das aus der Nähe kommt, hat man einen stärkeren Bezug.

Das stimmt, nur lässt sich dieses Motto im Holzmarkt nicht so einfach umsetzen wie bei Zwetschen und Äpfeln. Denn Holz ist ein frei handelbares, internationales Gut. Im Gegensatz zu landwirtschaftlichen Produkten kennt es keine Zollbeschränkungen. Es gibt kaum Handelshemmnisse, weder für den Holzimport noch für den -export. Dennoch wird immer wieder versucht, gezielt lokal geerntetes Holz für den Holzbau zu nutzen, was viele Leute erfreut und mit Stolz erfüllt: Beim Restaurant Hinter Geissboden und beim Gasthof Brunegg zum Beispiel hat sich die Korporation Zug als Bauherrschaft für eine Verschalung aus Zuger Douglasie entschieden. In der «Brunegg» kam für die Gaststube zusätzlich Zuger Chriesi-Holz zur Anwendung. Für das Wohnhaus Herti 6 – um ein weiteres Beispiel aus der Stadt Zug zu nennen – hat man sich für eine Schindelfassade aus Lärchenholz aus dem Zuger Wald entschieden. Möglich war aber auch dies nur dank vorausschauender Planung.

Wie sieht es mit der Holznutzung aus? Im Wald soll gemäss dem Prinzip der Nachhaltigkeit nur so viel Holz geerntet werden, wie auch wieder nachwächst; also nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig.

Der Kanton Zug weist bei der Holznutzung einen sehr guten Wert auf, und ist – da Holz der einzig nachwachsende Rohstoff ist und pro Kubikmeter rund eine Tonne CO₂ bindet – entsprechend nachhaltig unterwegs. Pro Hektar Wald ernten wir knapp – 10 Kubikmeter Holz pro Jahr, stellen also sicher, dass diese nachhaltige Ressource Holz genutzt wird und gleichzeitig der Wald nicht überaltert und vital bleibt.

Ruedi Bachmann ist Geschäftsführer des Verbands der Waldeigentümer «Wald Zug» und Forstbetriebsleiter der Korporation Zug.

DER ZUGER WALD LIEFERT HOLZ – FÜR BRETTEN, BALKEN, PELLETS, KOHLE, KARTON UND PAPIER

Im Kanton Zug gibt es keinen reinen Nutzwald. Holz fällt bei der Pflege aller Waldarten an, egal, ob es sich um Schutzwald, Erholungswald oder um Flächen handelt, auf denen die Biodiversität im Zentrum steht.

Damit die Wälder nicht verdunkeln, sollte grundsätzlich der Zuwachs von 68 000 Kubikmetern abgeschöpft werden. Dieses Ziel konnte jedoch unter anderem wegen der tiefen Holzpreise in den letzten Jahren nicht erreicht werden. Im Jahre 2020 betrug die Holznutzung im Zuger Wald – bei einer produktiven Waldfläche von 6380 Hektaren – knapp 57 000 Kubikmeter. Von den jährlich geernteten 50 000 bis 60 000 Kubikmeter Holz entfallen zwei Drittel auf Nadel- und ein Drittel auf Laubholz. In der Statistik der Holzernte hinterliessen die Stürme Vivian (1990), Lothar (1999) und Burglind (2018) deutliche Spuren. Nach allen Ereignissen wurde besonders viel Holz geerntet.

Rund 50 Prozent des Zuger Holzes wird als Stammholz verarbeitet (z. B. für Bretter, Balken, Latten, Furnier), rund 40 Prozent als Energieholz (z. B. für Stückholz, Schnitzel, Pellets). Der Rest wird zu Industrieholz und findet unter anderem in der Zellstoff- und Zellulosefaserindustrie für die Herstellung von Papier, Faser- und Spanplatten Verwendung.

Beweggründen auf der Spur

Zugerinnen und Zuger ziehen
aus, gehen weg, kommen
wieder oder bleiben fern.
Was immer währt, ist die Ver-
bundenheit zu Zug. Egal ob
in Zug oder in der Wahlheimat.

Mit Fotos von
Daniela Kienzler



Samuel Huber, strategischer Direktor in einem internationalen Unternehmen für Design, Kommunikation und Technik, wohnt in Berlin

«Das Wissen, jederzeit zurückkehren zu können, hat mich bei der ersten Gelegenheit in die Welt hinausgetragen. Das fing mit 16 Jahren mit einem Austauschjahr in Vancouver an und hat mich über die Stationen Zürich, New York und Tokyo nun nach Berlin geführt. Auch wenn ich mich seit bald sechs Jahren oft im gleichen Kiez bewege, kann ich durch die Grösse der Stadt jederzeit Unbekanntes entdecken. Das hat mir in Zug stets gefehlt. Ich war als Designer und Strategie bis zur Pandemie viel unterwegs, bis alles plötzlich stoppte. Nun spüre ich zunehmend die Neugier, weiterzuziehen. Wann und wohin weiss ich noch nicht, doch das Gefühl kenne ich nur allzu gut. Sobald wir in Zug der Kirschblüte in gleichem Masse huldigen wie zum Hanami in Tokyo, die Bars ihr Licht so schön dimmen wie in Berlin und mir die unterschiedlichsten Menschen ungefragt Geschichten erzählen wie in NYC, bin ich sofort wieder daheim in Zug am schönen Zugersee. Weil, der fehlt mir überall.»






**Claudia Kienzler, Musikerin und
Geschäftsleiterin Varieté Calei-
doskop, wohnt in der Stadt Luzern**

«Die Ausbildung zur Konzertviolinistin hat mich vor rund 20 Jahren nach Luzern gelockt. Die Bühne und langjährige Freundschaften führen mich stets zurück in meinen Heimatkanton. Am liebsten fahre ich mit den Traktoren, Wagen und meinen Geigen in Zug ein. Als Prinzipalin und Musikerin meines Varietés ist unsere jeweils einmonatige Spielzeit am vertrauten Zugersee daher eine spezielle Freude.»




**Geraldine Frey, Masterstudentin
an der ETH und Sprinterin, wohnt
in Zürich**

«Meine Leichtathletik-Karriere hat beim Leichtathletik Klub Zug begonnen, welchem ich immer noch angehöre und der mich mit Zug verbindet. Nach Zürich bin ich wegen meines Pharmaziestudiums gezogen. Meine Eltern wohnen noch immer in Ägeri, deshalb bin ich oft am Wochenende im Kanton Zug.»

A portrait of Isabelle Flachsmann, a woman with dark hair pulled back, wearing a dark turtleneck sweater and dark pants. She is standing in front of a textured, reddish-brown wall. The lighting is soft and directional, coming from the side, creating a slight shadow on her face and highlighting her features. She has a slight smile and is looking directly at the camera.

Isabelle Flachsmann, Schauspielerin, Sängerin, Autorin, Songwriterin, Choreografin und Regisseurin, wohnt in Bern

«Ich bin aus Zug weggezogen, um am New Yorker Broadway und auf internationalen Bühnen Musicals zu spielen. Noch immer bin ich die einzige weibliche Schweizer Musicaldarstellerin mit Broadway-Erfahrung. Gerne würde ich nun den Broadway nach Zug bringen und hier ein Musical mit internationalem Topteam inszenieren, beispielsweise ein anspruchsvolleres Juwel des Starkomponisten Stephen Sondheim, mit der Sinfonietta Zug würde das toll klingen. Ich habe viele Ideen. Gerade habe ich für die Maag und das Berhardttheater ein Musical entwickelt. In Zug sind meine Wurzeln, ich fühle mich nicht als Bernerin, sondern als Zugerin.»

A full-body portrait of Marc Schürmann, a middle-aged man with a shaved head and glasses, smiling. He is wearing a blue blazer over a light-colored sweater and a white collared shirt, paired with blue trousers and black shoes. He stands with his hands in his pockets against a dark, blurred background.

**Marc Schürmann, Geschäftsführer
eines Technologieunternehmens
und Präsident LK Zug Handball,
wohnt in Zug**

«Ich bin in Zug aufgewachsen. Durch Familie, Freunde und die hohe Lebensqualität haben sich über die Jahre starke Wurzeln zu diesem Ort gebildet. Gleichzeitig durfte ich beruflich immer wieder die Welt kennenlernen und mit meiner Familie auch mehrere Jahre in China und Frankreich leben. Die Verbundenheit zu Zug hat sich bei jeder Rückkehr bestätigt. Freunde, Familie und die kontinuierlich hohe Lebensqualität sind immer noch da, und ich fühle mich sehr wohl hier.»

Schule & Familie

SO20 – HAUS ZUM LERNEN

Trägerschaft gesucht



Mit der Zentralisierung der Stadtverwaltung wurde aus dem ehemaligen Baudepartement an der St.-Oswalds-Gasse 20 das «Haus zum Lernen – SO20». Aktuell wird das SO20 zwischengenutzt. Die Stadt suchte eine Trägerschaft, welche die künftigen Angebote im Haus koordiniert. Sechs Interessenten haben sich gemeldet. Ende September wurden diese zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Nun werden die Interessenten ein detailliertes Angebot einreichen. Wer den Zuschlag erhält, wird Anfang 2023 entschieden. Ab Mitte 2023 soll sich die Trägerschaft um die organisatorischen und inhaltlichen Belange des SO20 im Rahmen einer Leistungsvereinbarung kümmern.

MUSIKSCHULE

Next Generation Talents



Seit zwei Jahren haben Nachwuchstalente der Musikschule Zug im Rahmen der Konzertreihe «Next Generation Talents» die Möglichkeit, im Theater Casino vor einem breiten Publikum zu musizieren. Die jungen Talente präsentieren jeweils ein Kurzkonzert im Vorfeld einer Veranstaltung mit gestandenen Künstlerinnen und Künstlern.

«Next Generation Talents», jeweils 19 Uhr, Festsaal, Theater Casino Zug. Eintritt frei.

2.12.2022: Nikita Merkulov und Lionel Leblois (Gitarren)

18.1.2023: Emilie Richter und Keiju Yamaguchi (Violoncello)

1.3.2023: Fabienne Thomann und Emilia Zünd (Violine)

6.6.2023: Luisa Davidov-Pilgram und Kate Stöckli (Klavier)

Weitere Infos:
www.musikschulezug.ch
www.theatercasinozug.ch

BIBLIOTHEK-HITLISTE

Zum Lesen und Hören



Keiner hat gesagt, dass du ausziehen sollst
 von Nick Hornby

Beim Warten auf die nächste Paar-Therapiesitzung treffen sich die Eheleute Tom und Louise im Pub gegenüber, um die meist unerfreulichen Dinge, die zum Vorschein kommen, zu besprechen. Humorvolle Lektüre über die komischen Seiten einer Ehekrise.



Der Pate von Zug
 von Lorenz Müller

Mafiosi, Morde und Moneten: Eigentlich wollte Daniel Garvey den Sommer geniessen. Doch ein brutaler Mord an einem hochrangigen Ex-Militär und das spurlose Verschwinden seiner Freundin Anna zwingen ihn dazu, sich mit einem kompromisslosen Gegner anzulegen: dem Organisierten Verbrechen. Waffendeals, Geldwäsche und andere schmutzige Geschäfte – Garvey ist mittendrin.



Ich und meine Chaos-Brüder: Alarmstufe Umzug
 von Sarah Welk

Drei quirilige Brüder entschliessen sich, die Wohnungssuche in der Grossstadt nicht Mama und Papa zu überlassen, sondern dies auf eigene Faust zu regeln. Was allerdings nicht ohne chaotische Momente abgeht. Lustiges Hörbuch für Kinder.

Weitere Tipps: Stadtmagazin-App

Stabsübergabe auf dem Rektorat

Urs Landolt zieht aus: Im kommenden Februar geht der Rektor der Stadtschulen Zug in Pension und übergibt sein Amt an Remo Krummenacher. Was war, was bleibt, was wird anders? Ein Gespräch.

Interview Therese Marty, Fotos Stefan Kaiser

Remo Krummenacher, Rektor der Stadtschulen in spe.



Herr Landolt, seit 2011 sind Sie Rektor, davor engagierten Sie sich seit 1984 in verschiedenen Funktionen und Führungsaufgaben für die Stadtschulen Zug. Am 1. Februar 2023 wird Remo Krummenacher Ihre Funktion übernehmen und Sie gehen mit 65 Jahren in Pension. Wie fühlt sich das an?

Urs Landolt (UL): Es kommen schon Emotionen hoch, wenn ich daran denke, dass ich bald nicht mehr Rektor sein werde. Ich mag meine Arbeit noch immer sehr und denke nicht ans Runterfahren. Doch auf der andern Seite freue ich mich. Nicht darauf, dass etwas zu Ende geht, sondern deshalb, weil sich mit der

Pensionierung neue Möglichkeiten eröffnen. Der Zeitpunkt meines Rücktritts ist auch für die Schule ideal, weil mit Remo Krummenacher der ideale Nachfolger gefunden wurde.

Herr Krummenacher, Sie sind seit Februar 2022 Prorektor bei den Stadtschulen Zug. Wie werden Sie an Ihre künftige Aufgabe herangeführt?

Remo Krummenacher (RK): Die vorausschauende Nachfolgeregelung bietet mir die Chance, zunächst die Aufgaben und die Verantwortung des Prorektors Primarschule/Kindergarten kennenzulernen. Davon werde ich in der

künftigen Funktion als Rektor profitieren. Als Rektor werde ich für die Gesamtleitung und Koordination der Schule verantwortlich sein: personell, finanziell und administrativ. Ich erlebe so einen fließenden Übergang, denn Urs Landolt und ich kommen immer wieder mit einzelnen Themen in Berührung.

UL: Es ist weniger ein Einführen als ein Bekanntmachen der lokalen Gegebenheiten sowie ein gegenseitiges Kennenlernen. Wir nutzen die Chance, dass Remo Krummenacher mit einigen Geschäften schon im laufenden Schuljahr in Kontakt kommt und bei solchen, welche in der Zukunft liegen, mitbestimmt.

Wieso kamen Sie nach Zug?

RK: Einerseits suchte ich räumlichen Abstand zwischen Wohn- und Arbeitsort. Und andererseits sind die Stadt Zug und die Stadtschulen Zug eine sehr attraktive Arbeitgeberin. Von aussen sieht man nur, wie sich die Schule entwickelt, in welche Richtung sie geht, welche Projekte angepackt werden. Was aber noch viel mehr Gewicht hat, ist die Kultur, die man bei den Stadtschulen pflegt. Hier steht der Mensch im Zentrum, und man geht respektvoll miteinander um.

Haben sich Ihre ersten Eindrücke bestätigt?

RK: Auf jeden Fall, die Stadtschulen Zug bieten ein hervorragendes Arbeitsumfeld. Ich fühle mich sehr wohl hier. Durch die gemachten Erfahrungen als Prorektor wurde ich bestärkt, mich für die Stelle als Rektor zu bewerben. Es war mir bewusst, worauf ich mich einlasse und welche Haltungen die Zusammenarbeit in den Stadtschulen Zug prägen. Ich konnte die Schulleitungen gut kennenlernen und die Zusammenbeitskultur erleben. Es wird eine meiner Aufgaben sein, zu schauen, wie man diese bestehenden Werte erhält und weitergibt.

«Für mich stand immer der Mensch im Zentrum.»

Blicken wir zurück. Herr Landolt, welches waren dominierende Themen während Ihrer Amtszeit als Rektor?

UL: Das waren viele! Zunächst möchte ich festhalten, dass für mich immer der Mensch und insbesondere die Schülerinnen und Schüler im Zentrum standen. Das gilt für meine Funktion als Rektor ebenso wie für all die Jahre davor als Prorektor, als Schulleiter, als Lehrer. Unsere Arbeit muss sich auszahlen für jene, für die wir da sind. Und wenn man die Resultate sieht – wie bei Schulbesuchen oder Schuleröffnungsfeiern, bei Treffen mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern oder mit Eltern –



Urs Landolt (links) und Remo Krummenacher arbeiten seit Februar 2022 zusammen.



Urs Landolt ist wehmütig über seine Pensionierung, freut sich aber dennoch über die neuen Möglichkeiten, die sich ihm eröffnen.

motiviert dies, weitere Projekte anzugehen. So zum Beispiel die Schulentwicklung oder die Schulraumplanung.

Sie sind bekannt dafür, dass Sie Werte wie Vertrauen und Respekt hochhalten.

UL: Das stimmt. Es ist wichtig, dass man Vertrauen schaffen kann: in das, was man tut, und zu den Menschen, mit denen man zusammenarbeitet. In der Schulleitung und ebenso bei Eltern, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern. Wer Vertrauen schenkt, erhält solches auch zurück. Dies ist der Nährboden für erfolgreiche Entwicklungen. Ebenso wichtig ist es, Respekt gegenüber Menschen und Entwicklungen zu zeigen, aber auch wertzuschätzen, was geleistet wird. Ich bin überzeugt davon, dass jeder Mensch an seiner Position sein Bestes geben will. Im Zusammenhang mit der Schule gilt das für Eltern ebenso wie für die Lehrpersonen, die alle das Beste für die Kinder wollen. Das kann zu Meinungsverschiedenheiten führen, und in solch herausfordernden Situationen braucht es einen gemeinsamen Dialog, um eine einvernehmliche Lösung zu finden.

Bei welchen Projekten wurden Sie besonders herausgefordert?

UL: Das waren vor allem die Schulentwicklung beziehungsweise das Qualitätsmanagement «Gute Schulen». Ausserdem die Personalführung mit den Individualfeedbacks und den Mitarbeitendengesprächen. Rechte Brocken waren die Entwicklung des Lehrplans 21 sowie die Digitalisierung der Schule. Das beinhaltete die Umstellung aufgrund der IT-Strategie, die Einführung von Laptops auch in den Schulzimmern. Der Wandel von der Wandtafel zu Beamer und Whiteboard und weiter zu Screens.

«Wenn die Provisorien nicht realisiert werden, müssen die Klassen in andere Schulhäuser umziehen.»

Und Corona.

UL: Oh ja, die Pandemie war einschneidend, zwei Jahre lang, und hat uns enorm gefordert. Wir waren mit einer neuen Herausforderung konfrontiert, auf die man sich nicht vorbereiten konnte. Meine Aufgabe war, zu strukturieren und dafür zu sorgen, dass der Betrieb

aufrechterhalten blieb. Dies ist gelungen, weil sich die Lehrkräfte schnell auf die neue Situation eingestellt und vollen Einsatz gezeigt haben. Weil Schulleitung und Schulverwaltung unter Hochdruck mitgearbeitet haben. Und weil wir auch von Stadt und Kanton unterstützt wurden.

In manchen Schulhäusern ist der Raum knapp. Ausbauprojekte wie zum Beispiel in der Herti kommen nicht voran. Wie wirkt sich das auf den Schulbetrieb aus?

UL: Im Schulhaus Herti haben wir in den letzten Jahren verdichtet und alle Räumlichkeiten ausgenutzt. Man vergisst oft, dass es beim benötigten Schulraum nicht allein um die Klassenzimmer geht. Jede Klasse braucht auch Fach- und Spezialräume.

RK: Wir sind an dem Punkt, wo wir sagen müssen: Wir haben Raumknappheit, insbesondere in der Herti, im Schulzentrum Maria Opferung und im Guthirt. Wenn die Provisorien nicht realisiert werden, bedeutet das, dass Klassen in andere Schulhäuser umziehen müssen.



Für Remo Krummenacher (links) und Urs Landolt ist klar, dass am Prinzip Quartiersschulhaus festgehalten werden muss.

Mit den damit verbundenen Folgen.

RK: Genau. Wenn man eine Klasse umplatzen muss, können die zuständigen Lehrpersonen, die auch in anderen Klassen unterrichten, ihr Pensum nicht halten. Auch Eltern sind unzufrieden, wenn ihre Kinder in einem andern Quartier zur Schule gehen müssen. Solche Umstände wirken sich negativ auf das Klima rund um die Schule aus.

UL: Unser Ziel ist nach wie vor, das Prinzip Quartiersschulhaus aufrechtzuerhalten. Die Kinder sollen wenn immer möglich nicht aus ihrem sozialen Umfeld herausgerissen werden, sondern sowohl den Schulweg wie die Freizeit mit Geschwistern und Nachbarskindern teilen können.

Herr Krummenacher, bald leiten Sie die Zuger Stadtschulen. Was ist für Sie eine gute Schule?

RK: Eine Schule ist gut, wenn sich Schülerinnen und Schüler wohl fühlen. Wo sie auf all das vorbereitet werden, was sie nach der Schulzeit erwartet. Sei dies die Berufswelt oder weiterführende Schulen. Wichtig ist, dass sich auch die Lehrpersonen wohlfühlen und mit den Eltern ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis besteht.

Ihre Wünsche an Mitarbeitende, Eltern und Politik?

RK: Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit und Vertrauen. Und vor allem auf eine offene Kommunikation, die es zulässt, dass man Fragen und Anliegen anbringen und miteinander diskutieren kann. Man muss andere Menschen und unterschiedliche Perspektiven, Wahrnehmungen und Meinungen ernst nehmen. Gerade wenn man über ein Kind spricht, geht es nicht um richtig oder falsch. Sondern um die Frage: Wie kann man einen Konsens finden und gemeinsam weitergehen. Das betrifft auch die Politik. Grundsätzlich wünsche ich mir schon, dass man der Schule gegenüber offen ist und ihr das nötige Gewicht zumisst.

«Man muss andere Menschen und unterschiedliche Perspektiven, Wahrnehmungen und Meinungen ernst nehmen.»

Gibt es Situationen, wo Sie persönlich an Grenzen stossen?

RK: Es gibt immer wieder Situationen, bei denen ich im Rahmen meiner Aufgabe an Grenzen stosse. Die Herausforderung liegt darin, wie man damit umgeht. Wir setzen uns für unsere Ziele ein, wissen aber auch, dass unser Handlungsspielraum durch Bestimmungen, gesetzliche Rahmenbedingungen, lokale Begebenheiten usw. eingegrenzt wird. Es ist hilfreich, zu wissen, wo unser Einfluss endet. Es hilft auch, dass man dies zulassen kann. Dies ist ein fester Bestandteil dieser Funktion.

UL: Ja, es gibt Grenzen. In der Regel kann ich sehr gut abschalten. Doch es gibt Phasen, wo man sich nervt. Aber sich bewusst sein muss, die Energie besser dort zu investieren, wo man etwas bewirken kann. Und nicht dort, wo einem die Hände gebunden sind. Wo man einen Entscheid akzeptieren muss. Sonst verpufft die Energie vielleicht am falschen Ort.

RK: In solchen Situationen hilft der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen.

Wie gehen Sie mit dem Druck um?

RK: Man ist gefordert, mit den Aufgaben, in der Funktion und auch als Person. Wichtigste Voraussetzung ist – nebst dem fachlichen Hintergrund, der Ausbildung und dem Wissen um die Prozesse – vor allem, dass man Freude hat an dem, was man tut. Und diese Freude verspüre ich jeden Morgen, wenn ich mit dem Zug zur Arbeit fahre.

«Wenn ich auf meine elf Jahre als Rektor zurückblicke, stelle ich fest, dass ich immer auf die Unterstützung des Stadtrats zählen konnte.»

UL: Diesen Worten kann ich mich voll anschliessen. Das Strenge am Job ist nicht der grosse zeitliche Aufwand. Streng sind die emotionalen Belastungen oder Auseinandersetzungen, die dazukommen. Das kann auch mal zu schlaflosen Nächten führen. Doch solche sollen die Ausnahme sein. Und ausserdem erhält man auch viel Positives zurück.

RK: Entscheidend ist, dass unsere Arbeit sinnstiftend und sehr abwechslungsreich ist. Wir haben Kontakt zu vielen interessanten Menschen mit all ihren Facetten. Und als Rektor kann ich hier in Zug etwas bewirken. Das habe ich in der kurzen Zeit realisiert, und das schätze ich sehr.

UL: Wenn ich auf meine elf Jahre als Rektor zurückblicke, stelle ich fest, dass ich immer auf die Unterstützung des Stadtrats zählen konnte. Diese braucht es auch, damit man Ideen entwickeln und eine attraktive Schule sein und bleiben kann.

Bald findet der Generationenwechsel im Rektorat statt. Was wird sich ändern?

RK: Meine Motivation besteht nicht darin, etwas zu ändern. Doch selbstverständlich wird manches anders werden, auch wenn dies nicht bewusst geschieht. Ich bin eine andere Person als mein Vorgänger. Hätte ich nicht die Möglichkeit, mich einzubringen, wäre es schwierig, einen guten Job zu machen.

UL: Es ist ein Glücksfall, dass mein Nachfolger die gelebten Werte teilt und dieselben Zielsetzungen verfolgt. Und es ist richtig, wenn er gewisse Dinge anders machen wird. Es ist schön, dass wir fast ein Jahr lang gemeinsam unterwegs sind. So wird es keinen abrupten Wechsel geben.

URS LANDOLT

Urs Landolt, geboren 1958, ist seit 2011 Rektor der Stadtschulen Zug, wo er seit 1984 als Klassen- und Fachlehrer Sekundar- und Realschulklassen unterrichtete, bevor er 1998 Stufenleiter und Prorektor Sekundarstufe I wurde. Ausserdem engagierte er sich insbesondere für Integration und Schulentwicklung. Er hat zwei erwachsene Kinder und zwei Enkel und lebt mit seiner Frau in Oberwil.

REMO KRUMMENACHER

Remo Krummenacher, geboren 1981, unterrichtete von 2006 bis 2014 auf verschiedenen Stufen, wurde danach Gesamtschulleiter/Rektor der Schule Altdorf und ab 2018 bis Anfang 2022 Rektor der Schule Sachseln. Seit Februar 2022 ist er Prorektor der Stadtschulen Zug, wo er im kommenden Februar das Amt als Rektor antreten wird. Er wohnt mit seiner Frau und den drei Kindern in Wilen OW.

SCHULRAUMPLANUNG

Besonders in den Schulanlagen Herti, Guthirt und Loreto wird es eng. Folgende Infrastrukturprojekte sollen dafür sorgen, dass auch ab dem Schuljahr 2028/29 genug Räumlichkeiten zur Verfügung stehen:

Rund 65 Mio. Franken sind für die Erweiterung der Schulanlage Herti budgetiert. Die Realisierung ist durch Einsparungen blockiert.

Auch im Guthirt-Quartier wird mehr Schulraum benötigt. Noch wird nach einem Standort für ein Provisorium gesucht.

In der Heilpädagogischen Schule steht im Bereich der bestehenden Anlage in der Maria Opferung ein Neubau an. Kosten: 28 Mio. Franken. Auch das Oberstufenschulhaus Loreto wird erweitert. Dem Baukredit von 20,65 Mio. Franken hat die Stadtzuger Stimmbevölkerung im Dezember 2021 zugestimmt.



Für Remo Krummenacher bieten die Stadtschulen Zug ein hervorragendes Arbeitsumfeld.

Kultur & Freizeit

GEWÜRZMÜHLE

Neue würzige Mischung



Foto: Marcello Weiss

Die würzige Mischung ist Programm: Das Team der Quai Pasa Buvette und das Atelier- und Kulturhaus Gewürzmühle spannen zusammen. Sie wollen mit dem Bistro einen ganzjährig geöffneten, beliebten Kultur- und Quartiertreffpunkt im stetig wachsenden Hertiquartier schaffen. Seit vielen Jahren bietet die Gewürzmühle zwischen der Lorze und dem Schulhaus Herti vier Vereinen Raum für Künstler-Ateliers, Theater-Proben und kulturelle Veranstaltungen. Die einzigartige Atmosphäre der ehemaligen Gewürzfabrik lädt auch zum Verweilen ein: Das neue Bistro bietet kleine Köstlichkeiten und kulturelle Leckerbissen und ist jeweils am Donnerstag ab 17 Uhr, am Samstag ab 13 Uhr und am Sonntag zwischen 10 bis 19 Uhr geöffnet.

www.gewuerzmuehle.ch

THEATER CASINO

Ein Programm für einen Neustart



Die neue Saison des Theater Casino Zug bietet unter dem Motto «Raum für alle(s)» ein vielfältiges Programm aus Neuem und Bewährten mit vielen Partnerschaften für alle Generationen. Wer alles im Kulturhaus an der Artherstrasse aufspielen wird, ist unter www.theatercasino.ch/programm ersichtlich.

Neu ist nicht nur das Programm, sondern auch die neue Betriebsstruktur. Die neue geschäftsführende Intendantin Ute Haferburg (Foto) ist einerseits verantwortlich für die künstlerische Ausrichtung und ebenso für den Betrieb des traditionsreichen Hauses. Ermöglicht wird dies durch einen neuen Kooperationsvertrag zwischen den beiden Trägerschaften, der Theater- und Musikgesellschaft Zug und der Stiftung Theater Casino Zug.

ZWISCHENNUTZUNG

Kultur im Hirschensaal



Der Hirschensaal im Haus Zentrum an der Zeughausgasse 9 in Zug – im Volksmund «Nasenhaus» genannt – steht noch bis am 3. Dezember für Zwischennutzungen zur Verfügung. Der Hirschensaal kann für Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Filme und Theater genutzt werden. Neben den bereits geplanten Anlässen gibt es noch freie Tage, an denen sich Kunstschaffende präsentieren können. Auch ist ein Kunstmarkt am 3. Dezember geplant, an dem Werke ausgestellt werden können.

Mehr Infos und Buchung bei rolandschlumpf@gmx.ch oder su.albrecht@bluewin.ch

«Die Bibliothek soll Raum für Menschen bieten, nicht für Bücher»

Neue Strategie. Eine Bibliothek muss die Bedürfnisse einer vielschichtigen Gesellschaft abdecken. Und die verändern sich gerade massiv. Deshalb zieht die Bibliothek Zug los und setzt ihre Segel für neue Wege – mit Kurs auf die Bibliothek der Zukunft.

Interview Falco Meyer, Fotos Stefan Kaiser

Jasmin Leuze, Leiterin Bibliothek Zug.





Jasmin Leuze möchte, dass die Bibliothek ein Ort für alle ist.

Ein Morgen in der St.-Oswalds-Gasse: Vor der Bibliothek Zug versammeln sich bereits die ersten Besuchenden und warten darauf, dass es endlich neun wird und die Türe aufgeht. Ältere Menschen kommen, um die Zeitung zu lesen, andere wollen vor der Arbeit neue Bücher holen – oder kommen gleich, um hier zu arbeiten. «Die Bibliothek gehört den Zugerinnen und Zugern», wird Jasmin Leuze später sagen, «und wir wollen, dass die Bibliothek Zug in ihrem Alltag relevant ist – und dass sie stolz darauf sein können.» Die neue Leiterin der Bibliothek ist nun seit knapp einem Jahr im Amt. Sie ist mit viel Schwung gestartet und hat einiges ins Rollen gebracht: Zum Beispiel ein grossangelegtes Mitwirkungsprojekt, bei dem die Bevölkerung auf verschiedenen Kanälen mitreden darf. Die Bibliothek Zug soll eine Bibliothek der Zukunft werden. Was das genau bedeutet, erklärt sie im Interview.

Frau Leuze, was ist die Bibliothek der Zukunft?

Na, wir haben keine Glaskugel. Aber wir haben eine Vorstellung davon, in welche Richtung es gehen könnte – und gerade durch die Mitwirkung konnten wir diese Vorstellung konkreter werden lassen. Wir befinden uns schon seit Jahren in einem Transformationsprozess, weg von der reinen Medienausleihe mit Beratung und Aktivitäten der Leseförderung hin zu einem lebendigen Erlebnisraum mit hoher Aufenthaltsqualität und vielfältigen Möglichkeiten, sich auszutauschen und weiterzubilden.

Und wo geht diese Reise hin?

Die Bibliothek der Zukunft wird eine sein, die offen ist für alle, niederschwellig zugänglich und nutzbar. Die sich hier im Quartier

einfügt, ein Player unter mehreren, die diesen Teil der Stadt mit ihren attraktiven Angeboten ausmachen. Wir wollen Menschen inspirieren, ihnen Erlebnisse ermöglichen, sie Neues entdecken und Erfahrungen machen lassen. Wir müssen uns darauf ausrichten, was die Bevölkerung heute und morgen bei uns erleben möchte. Das wollten wir mit der Mitwirkung noch besser herausfinden.

Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Wir stecken noch mittendrin im Mitwirkungsverfahren. Die schriftliche Mitwirkung ist bereits abgeschlossen, daran haben sich 1594 Menschen beteiligt, überwiegend Frauen. Das ist eine sehr hohe Beteiligung. Dann haben wir einen Workshop mit Menschen aus der Politik und mit Kooperationspartnern gemacht. Auch bei Kindern und Jugendlichen haben wir Umfragen gemacht, dabei sind spannende und auch lustige Feedbacks zurückgekommen – jemand wünscht sich zum Beispiel stets vorhandenen, frischgepressten Orangensaft, andere würden gerne ein Game-Zimmer einrichten.

Welche Rückmeldungen haben Sie besonders überrascht?

Es war gut zu hören, dass die Bibliothek für die Menschen relevant ist und sie gerne zu uns kommen. Da beutet, dass wir schon mal grundsätzlich einiges richtig machen. Es gab auch viele Rückmeldungen, die uns weiterbringen. Wir haben zum Beispiel den Input bekommen, dass wir an unserer Atmosphäre arbeiten müssen. Es gibt Menschen, die möchten in Ruhe etwas lesen. Andere kommen hierher, um mit der Gesellschaft verbunden zu bleiben – gerade ältere Leute. Dann gibt es Familien mit Kindern, die auch mal laut sein dürfen. Für alle diese verschiedenen Bedürfnisse muss die Bibliothek Räume schaffen. Da haben wir noch viel zu tun. Wichtig ist für uns die Erkenntnis, dass die Bibliothek in erster Linie Raum für die Menschen bieten soll – nicht für die Bücher. In diesem Zusammenhang ist auch der Wunsch nach einer kleinen Verpflegungsmöglichkeit aufgetaucht. Aber so, dass wir mit den anderen Angeboten in der Altstadt nicht in Konkurrenz treten.

Neben der Atmosphäre und dem Kaffee: Welche Bedürfnisse wird die Bibliothek der Zukunft neu erfüllen müssen?

Grundsätzlich möchten die Menschen immer selbständiger die Angebote nutzen, wenn es ihnen passt. Das spüren wir verstärkt. Etwa auch bei der Nutzung unserer digitalen Angebote. Sie steigt kontinuierlich an und wird zunehmend ausgebaut. Schon meine Vorgänger Heinz Morf und Pia-Maria Rutishauser haben hier Pionierarbeit geleistet: Seit zwölf Jahren kann man bei uns Bücher und andere Medien

selbst ausleihen und zurückbringen. In dieser Richtung wird es weitergehen. Ich kann mir zum Beispiel gut vorstellen, dass die Bibliothek Zug zu einer offenen Bibliothek wird, mit ausgedehnten Öffnungszeiten, zum Beispiel von sieben Uhr bis 23 Uhr. In den Nachtstunden könnte man mit dem Kärtchen die Bibliothek betreten und das Angebot unbetreut nutzen.

Das braucht wohl einiges Vertrauen in Ihre Besucherinnen und Besucher.

Ja, das stimmt, aber so wächst das Vertrauen gegenseitig. Den Gewohnheiten kommt das immer mehr entgegen, und es gibt auch einige Erfolgsgeschichten dazu – und gestohlen wird normalerweise nichts. Das ist auch eine politische Frage, ob man das anbieten möchte. Ich für meinen Teil glaube, dass es in Zukunft so kommen wird, und ich denke, das wäre notwendig, um die heutigen Nutzungsgewohnheiten der Bevölkerung zu bedienen und die Bibliothek Zug noch zugänglicher zu machen. Denn sie gehört ja den Zugerinnen und Zugern, da sollen die auch dann kommen können, wenn es für sie stimmt.

«Wir müssen immer wieder überprüfen, welche Bedürfnisse es gibt, und welche davon wir erfüllen können.»

Die Bibliothek würde damit noch stärker zu einem zweiten Wohnzimmer werden.

Jasmin Leuze: Genau, das ist die Idee des dritten Ortes. Neben dem Zuhause und der Arbeit gibt es den dritten Ort – das Café, das Restaurant und eben die Bibliothek. Hier kann man Anteil an der Gesellschaft nehmen, kann sich aber freier bewegen als bei der Arbeit. In die Bibliothek darf man auch mal mit Schlabblook, man darf es sich hier gemütlich machen.

Wie ist es denn mit den Angeboten? Muss sich daran etwas ändern?

Wir müssen immer wieder überprüfen, welche Bedürfnisse es gibt, und welche davon wir erfüllen können. Neben dem Zugang zu einem attraktiven Medienangebot und zu Informationen ist einer unserer Hauptaufträge die Sprach- und Leseförderung und die Zusammenarbeit mit den Schulen. Damit wir das erreichen, müssen wir unsere Angebote aber an die ganz verschiedenen Teile unserer Zielgruppe anpassen. Expats haben etwa andere Bedürfnisse als Rentner, Familien noch einmal andere, berufstätige Menschen und Studierende, Menschen mit Migrationshintergrund. Wichtig scheint mir auch der Aspekt, dass wir ein kommerzfreier

Ort sind, der allen Bevölkerungsgruppen zur Verfügung steht und Teilhabe und Chancengleichheit ermöglicht.

Ich stelle mir vor, bei dieser Heterogenität der Zielgruppe ist es schwierig, ein übergreifendes Angebot zu schaffen, das für alle passt. Wie erleben Sie das?

Ja, es ist schwierig, alle Bedürfnisse abzudecken. Wir müssen uns da auch immer wieder auf unseren Zweck besinnen. Deshalb ist es mir ein grosses Anliegen, eine aktuelle Strategie für die Bibliothek zu haben. Das bietet einen guten Orientierungsrahmen. Auch daran haben wir intensiv intern an Workshops gearbeitet: Was ist unser Zweck? Wofür brennen wir? Und wo wollen wir in fünf Jahren stehen? Hier war es besonders wichtig, unser Team und die Expertise einzubeziehen, die die Menschen, die hier arbeiten, haben.

Was ist der Zweck, hinter dem das ganze Team stehen kann?

Wir haben das besonders gut während der Corona-Zeit gemerkt, als während dem Lockdown niemand kommen durfte: Wir konnten keine

Dienstleistungen anbieten, das war für alle sehr frustrierend. Unsere Motivation wurde sehr stark spürbar: Wir wollen für die Menschen da sein. Wir wollen Räume bieten, die Atmosphäre haben. Und es ist uns wichtig, dass wir Themen aus der Gesellschaft aufgreifen. Dabei liegt uns das Informieren, die Auseinandersetzung sowie das Ausprobieren am Herzen. Wir wollen aber auch flexibel sein, wollen grösstmögliche Flexibilität für die Nutzung unseres Angebots anbieten. Daraus lassen sich viele Massnahmen ableiten. Über das Thema offene Bibliothek haben wir schon gesprochen. In Zukunft könnte es wichtig werden, dass die Bibliothek auch am Sonntag geöffnet hat. Das entspricht heute einfach einem Bedürfnis der Menschen, das zeigen die Öffnungszeiten anderer Kulturinstitutionen wie das Museum Burg Zug oder das Kunsthaus.

Wie kommen solche Ideen im Team an?

Unser Team, und das habe ich in diesem ganzen Prozess sehr stark erlebt, ist offen für Neues. Die wollen anpacken, sie sind auch bereit, am Wochenende zu arbeiten. Natürlich muss das fair sein, und es gibt sicher Leute im Team,

für die das nicht in Frage kommt. Aber andere würden es begrüßen, ihre Arbeitszeiten flexibel gestalten zu können. Aber auch dieses Thema ist ein politisches, und dazu muss auch die Politik Ja sagen können, damit das geht. Ich denke, es entspricht dem Bedürfnis unserer Besucherinnen und Besucher, und das zeigt auch die Mitwirkung, die wir durchgeführt haben. Gerade deshalb ist sie ja auch so wichtig. Jetzt können wir schwarz auf weiss zeigen: Das wollen die Menschen. Das ist nicht nur unsere Idee, sondern etwas, wofür es ein echtes Bedürfnis gibt.

Sie sind mit viel Schwung in Ihr erstes Jahr gestartet und haben einige Veränderungsprozesse angestossen – können Sie dieses Tempo aufrechterhalten oder braucht es irgendwann eine Verlangsamung?

Ach, Sie meinen, dass der Schwung ausgeht? Nein, der hört bei mir nie auf (lacht). Aber im Ernst: Ich glaube, wir müssen immer am Ball bleiben. Und darauf freue ich mich auch – vor allem, da ich ein tolles Team habe, welches mitzieht.



Das Bibliotheksteam ist offen für Neues.

KOLUMNE TILL

Liebe Leserin
Lieber Leser

Ich bin gerne in Zug, am liebsten in der stimmungsvollen Altstadt, und es kommt mir nicht in den Sinn, aus Zug aus-zuziehen. «... aus Zug auszuziehen» ist ja beinahe ein Zungenbrecher, und der Titel dieses Stadtmagazins «Auszug – aus Zug» ist ein wunderbares Wortspiel. Das kann man sogar noch etwas erweitern: Der Name Zug geht nämlich auf das althochdeutsche Wort ZUG «Ziehen, Zug, (Fisch-) Fang, das Einziehen der Fischernetze» zurück. Und mit der Zeit hat Zug nicht nur volle Fischnetze aus dem See gezogen, sondern auch namhafte Firmen aus der grossen Wirtschaftswelt – mit allen Vor- und Nachteilen. Mit dem Wort Auszug verbinden wir aber auch den erzwungenen Auszug. So kennen wir beispielsweise die Geschichte aus der Bibel (Exodus 1–15), als die Israeliten aus der Sklaverei des Pharao aus Ägypten flüchteten und ins gelobte Land zogen. Und von der Schweiz wanderten im 19. Jahrhundert viele Menschen wegen Hunger und Armut nach Amerika aus. Kriege, Hungersnöte und Wirtschaftskrisen waren stets Gründe für ein erzwungenes Ausziehen – auch heute noch.

Auch von einem erzwungenen Auszug berichtet das Märchen «Der Rattenfänger von Hameln». Die dramatische Geschichte spielt in Hameln, einer deutschen Stadt an der Weser. Die Bewohner litten unter einer grossen Rattenplage und ein sonderlicher Mann befreite die Stadt von den Ratten und Mäusen, indem er auf einer Flöte spielte, worauf die unerwünschten Nager ihm bis ins Wasser der Weser folgten, wo sie ertranken. Den verdienten Lohn aber wurde ihm verweigert, sodass er sich grausam rächte, indem er wiederum die Flöte spielte, diesmal aber die Kinder aus der Stadt lockte und mit ihnen in einem Berg verschwand.

Ich bin ja zu jeder Tages- und Nachtzeit in der Zuger Altstadt unterwegs, aber Ratten sehe ich nur selten. Von einer Plage kann da nicht gesprochen werden und ein Rattenfänger hätte wohl keine Arbeit in Zug. Ich hätte ihm aber eine Alternative: die Public-E-Trottinette! Überall stehen sie im Wege, versperren kreuz und quer die Trottoirs und Bushaltestellen, sodass man oft auf die Strasse ausweichen muss, was vor allem für Mütter mit Kinderwagen sehr gefährlich ist. Wie wurden diese Trottis doch in der «Oberwiler Zytig» so treffend als «Wegelagerer des 21. Jahrhunderts» betitelt! Und der Kabarettist Claudio Zuccolini vergleicht die Trotti-Fahrer mit den putzigen Erdmännchen des südlichen Afrika. Wenn die Fahrer wie eingefroren völlig regungslos und mit starrem Blick nach vorne durch die Strassen rollen, so sehen sie wirklich aus wie Erdmännchen, die unbeweglich vor ihrer Höhle stehen und nach Feinden Ausschau halten. Dass diese Trottis vorwiegend für die nächtliche Heimfahrt benutzt werden, verwundert nicht. Aber muss denn immer gefahren werden? Ein Spaziergang würde doch den Kopf tüchtig auslüften, zudem den evtl. Alkoholpegel senken und erst noch etwas für die Gesundheit tun! Und Angst braucht man in Zug des Nachts nicht zu haben – vorläufig auch nicht vor dem «Trotti-Fänger von Zug».

Herzlichst, Ihr Till

DIALOG MIT DER STADT

So erreichen Sie uns:

Facebook + Instagram: Stadt Zug

Twitter: @stadtzug

Internet: stadtzug.ch

Mail: kommunikation@stadtzug.ch

App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS und auf GooglePlay für Android erhältlich.

Die Redaktion ist auch der Meinung, dass die Nummer 30 überaus gelungen ist. Dass zahlreiche Leserinnen und Leser dies ebenso sehen, freut uns sehr. Herzlichen Dank für die positiven Rückmeldungen. Hier ein kleiner Auszug:



«Dieses Stadtmagazin hat einfach alle anderen übertroffen. Obwohl ich schon 80 Jahre in Zug lebe, habe ich bei den verschiedenen Stationen immer wieder Neues oder Vergessenes vernommen.»



«Das beste Stadtmagazin, welches ich je gelesen habe!»



«Ein grosses Kompliment für Ihr Stadtmagazin. Eine tolle Leistung.»



«Die Nummer 30 des Stadtmagazins ist der Hammer! Ein rundum gelungenes Werk, herzlichen Dank!»



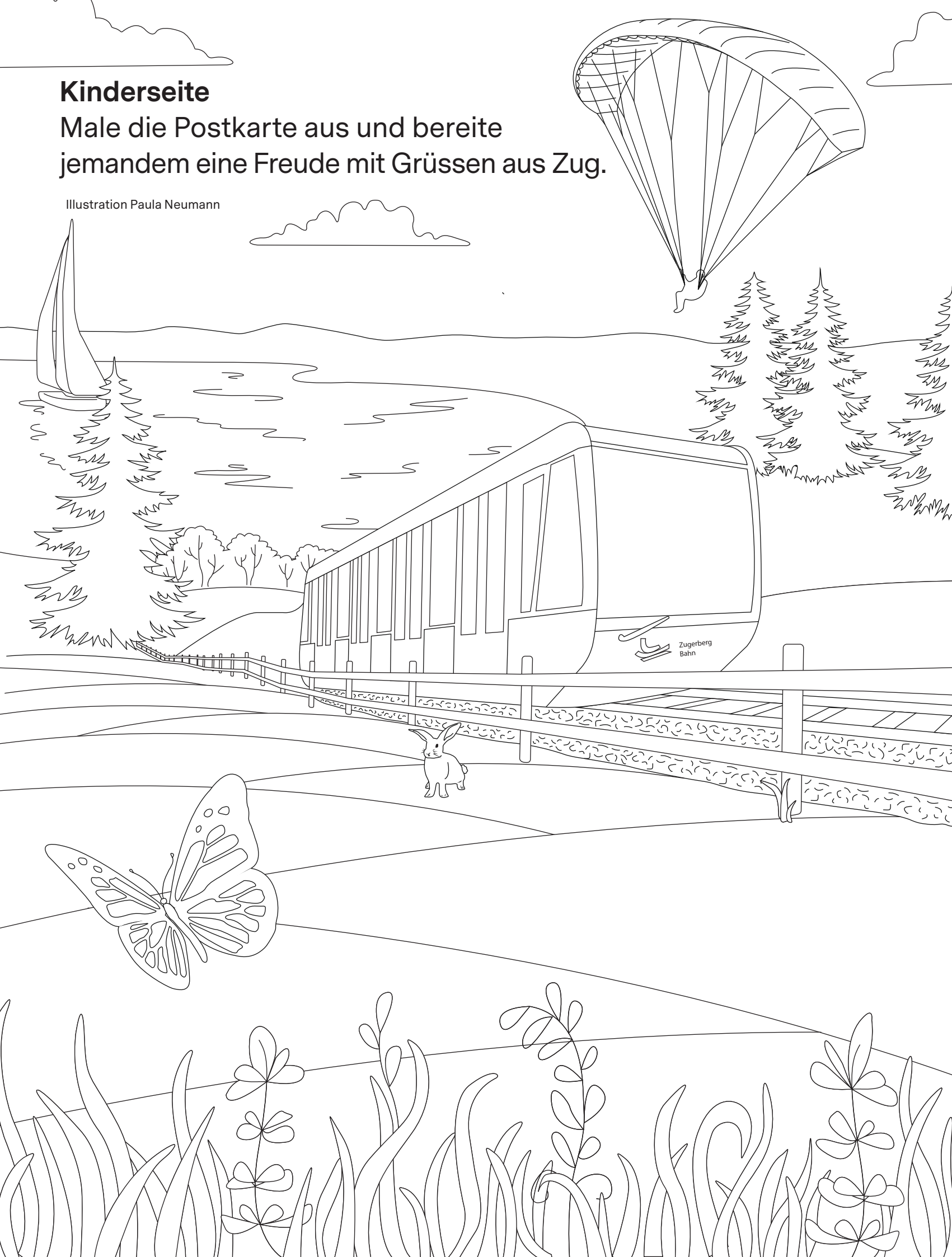
«Originell, interessant und lehrreich! Super gelungen.»

HINWEIS
VERANSTALTUNGEN UND TERMINE UNTER
STADTZUG.CH/VERANSTALTUNGEN

Kinderseite

Mache die Postkarte aus und bereite jemandem eine Freude mit Grüßen aus Zug.

Illustration Paula Neumann



Aus dem Stadtarchiv

Als Gebäude aus Zug auszogen. Der alte Bahnhof Zug von 1864 wurde, zum 125-Jahr-Jubiläum der damals eröffneten Bahnlinie Thalwil–Zug–Arth-Goldau, Anfang September bei der reformierten Kirche in Zug in Form eines Pavillons wieder aufgebaut. Der echte ehemalige Zuger Bahnhof steht seit gleich vielen Jahren in Wollishofen. Immobilien aus Stein von einem Ort zum anderen zu verschieben, dies war in früheren Jahrhunderten aus Kostengründen durchaus eine Überlegung wert.

Text: Frederik Furrer, stellvertretender Stadtarchivar

1887 war für Zuger Immobilienbesitzer kein gutes Jahr. Ganze Häuserzeilen stürzten bei der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli in den See. Rund 26 Häuser und 9 Nebengebäude wurden zerstört. Das Restaurant Spillmann, welches bei der Schiffstation «Bahnhofsteg» stand, blieb nur zum Teil verschont: Bei der Katastrophe kam der Besitzer Alois Spillmann ums Leben. Das Haus selbst blieb an der Abrisskante unberührt stehen. Dennoch konnte das Gebäude dort nicht belassen werden. In einem Bericht an die Stadt Zug wurde festgehalten, dass diverse Massnahmen ergriffen werden mussten, um den Boden in der Vorstadt zu sichern und vor weiteren Rutschungen zu bewahren. Neben der Entwässerung und anderer baulicher Massnahmen war die Entlastung des Bodens durch den Abbruch mehrerer Gebäude nötig. Die seeseitige Häuserreihe der Vorstadtgasse südlich der Abbruchkante musste bis zum Regierungsgebäude abgetragen werden. Zwar wäre das Restaurant Spillmann davon nicht betroffen gewesen, doch auch für einige hinter der Abbruchstelle liegende Gebäude war ein Verbleib am See zu riskant. Der Boden sollte fortan der öffentlichen Hand gehören und nicht mehr bebaut werden. Die ehemaligen Besitzer erhielten eine Abtretungssumme ausbezahlt, und die darauf stehenden Gebäude wurden versteigert. Diese Versteigerung fand am 8. Januar 1889 statt. Kurz davor legte der Stadtrat fest, dass die vermieteten Räume bis dahin zu verlassen seien. Nota bene meint hier «kurz davor»: eine Woche vor der Versteigerung.

Das Restaurant Spillmann wurde am besagten Tag von Uhrmacher Muff für 1430 Franken versteigert. Dieser musste nun das Gebäude bis zum 28. Februar nach Hünenberg transportieren. Dabei abfallendes Bruchmaterial und Mauerschutt musste er aber auf dem Platz lassen. Dies gehörte nicht zum Gebäude. Und sollten Funde von historischem Wert gemacht werden, dann mussten diese der Stadt abgegeben werden. Eine durchaus überlegte Klausel, ist die Vorstadt doch einer der ältesten Siedlungsplätze der Stadt Zug.

Schliesslich wurde das Gebäude über den See nach Hünenberg transportiert. Dies dürfte um einiges einfacher gewesen sein als beim alten Bahnhof. Das ehemalige Restaurant wurde ursprünglich 1842–1844 als Holzgerüstbau erstellt und wird somit wesentlich leichter gewesen sein. An prominenter Lage auf dem Chämberg in der Gemeinde Hünenberg wurde es als typisches Stadthaus inmitten einer ländlichen Umgebung wieder aufgebaut. Einem architektonischen Findling gleich, hat es an der Adresse Kemberghof 1 bis heute überdauert.

BUCHTIPP DES STADTARCHIVS



Der Zurlaubenhof. Herrnsitz der einflussreichen Zuger Familie Zurlauben von Brigitte Moser, Nathalie Büsser, Heinz Greter, Josef Grünenfelder

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Zug, Beiträge zur Zuger Geschichte, Band 20, Hier und Jetzt Verlag, Zürich und Baden, 152 Seiten, 109 Abbildungen
ISBN 978-3-03919-534-3
CHF 49.00

Der Zurlaubenhof, einst der bedeutendste Landsitz in Zug, atmet bis heute den Geist der einflussreichen Zuger Familie Zurlauben. Als bedeutendes architektur-, familien- und stadtgeschichtliches Monument ist der Zurlaubenhof ein einzigartiger Zeitzeuge. Die Monografie würdigt in Text und reicher Bebilderung die Geschichte des Hofes und der Menschen, die ihn besessen, genutzt und bewohnt haben.

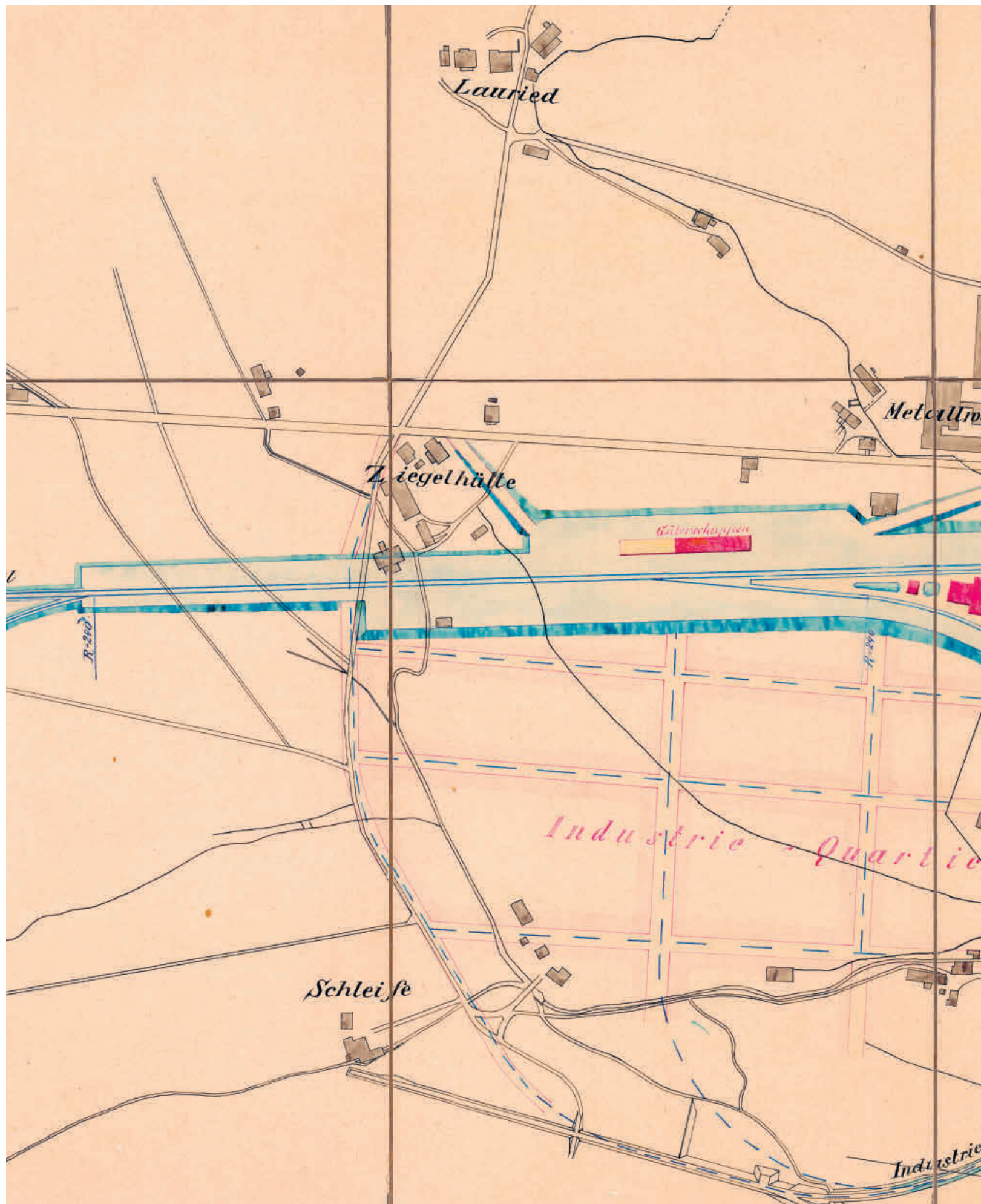


Situationsplan von 1887. Rot markiert das Restaurant Spillmann. Schön ist auch die Lage des alten Bahnhofs zu sehen.
 Quelle: Stadtarchiv Zug A.11.6.19.



Lichtdruck v. A. Synnberg, Luzern.

Katastrophengebiet direkt an der Abbruchkante, Blick nach Südosten, Juli 1887. Rechts ist vermutlich eine Werbetafel über dem Zaun des Restaurants Spillmann zu sehen. Quelle: Fotosammlung Bibliothek Zug.



Projektplan des neuen Bahnhofs von 1893. Auf einer Linie sind der neue Bahnhof von 1897 (in dunkelrot) und der erster Bahnhof direkt auf der Alpenstrasse



mit Fortsetzung zur Dampfschifflande zu sehen. Dort stand bis 1888 das Restaurant Spillmann (hellblauer Bereich). Quelle: Stadtarchiv 00-A11-8.2.6.



Blick auf die Vorstadt vor 1887. Rechts prominent das Restaurant Spillmann.
Quelle: Fotosammlung Bibliothek Zug.



Aktuelles Haus in Hünenberg
Quelle: ADA

WICHTIGE NUMMERN

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 723 74 21

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

**Gut betreut und gepflegt
im Kanton Zug**
www.pflege-zug.ch

Pro Senectute Kanton Zug
041 727 50 50

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Stadtverwaltung
08.00 – 12.00
13.30 – 17.00 Uhr (Mo–Fr)
058 728 90 00

Ökiohof
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 16.30 Uhr (Mo–Do)
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 18.30 Uhr (Fr)
08.00 – 13.00 Uhr (Sa)

Hallenbad Loreto
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 13.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 21.45 Uhr (Mi)
12.15 – 17.00 Uhr (Sa)
09.00 – 17.00 Uhr (So)
041 710 22 72

Hallenbad Herti
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 13.45 Uhr
18.15 – 21.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.15 – 21.45 Uhr (Mi)
09.00 – 17.00 Uhr (Sa, So)
041 741 81 77

Bibliothek Zug
09.00 – 19.00 Uhr (Mo–Fr)
09.00 – 16.00 Uhr (Sa)
058 728 95 00

Öffnungszeiten während den
Feiertagen und den Ferien unter
www.stadtzug.ch

FERIEN UND FEIERTAGE

Ferien

Weihnachtsferien: 22. Dezember 2022 bis 4. Januar 2023
Sportferien: 4. Februar 2023 bis 19. Februar 2023

Feiertage

Mariä Empfängnis: 8. Dezember 2022
Weihnachten: 25. Dezember 2022
Stephanstag: 26. Dezember 2022

Neujahr: 1. Januar 2023
Berchtoldstag: 2. Januar 2023

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Gubelstrasse 22, 6300 Zug

Periodizität zwei bis dreimal pro Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung), Alina Rütli, Michael Speranza, Daniel Christen, Kathrin Spross, Dominique Sélébam, Regula Kaiser, Birgitt Siegrist, Roger Saxer, Jens Küng

Telefon 058 728 90 40

E-Mail kommunikation@stadtzug.ch

Autoren Ueli Berger (Kolumnist), Laura Sibold, Therese Marty, Falco Meyer, Sabine Windlin, Franz Lustenberger, Frederik Furrer (stellvertretender Stadtarchivar)

Fotografen Stefan Kaiser, Daniela Kienzler

Illustration Paula Neumann, Michael Huwyler, Daniel Christen

Korrektorat Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Kommunikation, Zug

Michael Speranza, Daniel Christen, Robin Fankhauser

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier Plano Speed, Offset hochweiss,

klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Titelbild: Daniela Kienzler



Im Mittelpunkt dieser Ausgabe stehen Zugerinnen und Zuger. Es sind Menschen, die mit Tatendrang den Umzug des Ökihofs oder des Brockenhauses vorbereiten. Oder mit Herzblut dafür sorgen, dass Kinder und Lehrpersonen gerne zur Schule gehen. Oder sich überlegen, wie die Bibliothek der Zukunft aussehen soll. Oder sich täglich um einen Rohstoff kümmern, der auf Zuger Boden wächst. In den Fokus rücken aber auch Zugerinnen und Zuger, die auszogen, fernbleiben und wiederkamen.